

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916**

168 (19.6.1916) Erstes Blatt

**Bezugspreis:**  
in Karlsruhe frei ins  
Haus geliefert viertel-  
jährlich 2.40 M., an den Zusende-  
stellen abgeholt monatlich  
65 Pfennig. Auswärts  
durch die Post frei ins  
Haus gebracht viertel-  
jährlich 2.72 M., an Post-  
schalter abgeholt 2.30 M.  
Einzelnummer 10 Pfennig.  
Redaktion und Expedition:  
Ritterstraße Nr. 1.

# Karlsruher Tagblatt

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

**Anzeigen:**  
die einseitige Kolonelle  
oder deren Raum 20 Pfennig.  
Reklamezeile 50 Pfennig.  
Rabatt nach Tarif.  
Anzeigen - Annahme:  
größere Spalten bis 12 Uhr  
mittags, kleinere spätestens  
bis 4 Uhr nachmittags.  
Fernsprechanschlüsse:  
Expedition Nr. 203.  
Redaktion Nr. 894.

113. Jahrg. Nr. 168.

Montag, den 19. Juni 1916

Erstes Blatt.

Chefredakteur: Gustav Neupert; verantwortlich für Baden, Pforten und Gabel: Heinrich Gerhardt; für Feuilleton: Hermann Weid; für Sport und Vermischtes: J. W. Heinrich Gerhardt; für Anzeigen: Paul Kuhnmann. Druck und Verlag: C. F. Müller'sche Buchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Heinrich, Friedenau, Fregestraße 65/66. Tel. Amt 16land 2902. — Für unerlangte Manuskripte oder Druckfächer übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigelegt ist.

## Der bayerische Kanaltag.

Eine Rede König Ludwigs.

Kelheim, 18. Juni. Zum zweitenmal in der Kriegszeit ist heute der bayerische Kanaltag zu seiner alljährlichen Tagung zusammengetreten, zu der neben zahlreichen Mitgliedern des Vereins viele Vertreter von Behörden, Handelskammern, Schiffahrtsverbänden und anderer interessierter Körperschaften in Kelheim erschienen sind. Im Hofsaal trug vormittags der Vortragende des Vereins, König Ludwig, zur Tagung ein. Die Tagung ist neben der Beratung von Fragen, die dem Ausbau des mittlereuropäischen Wasserstraßennetzes, insbesondere dem Ausbau der bayerischen Wasserstraßen dienen, vor allem der Verbindung Rhein-Main-Donau gewidmet.

Nach der Erledigung der Tagesordnung fuhr König Ludwig nach dem Kelheimer Hafen, wo durch den württembergischen Gesandten v. Moser die Taufe des 50. Schiffes des Bayerischen Lloyd auf den Namen König Wilhelm II. von Württemberg vollzogen wurde. König Ludwig richtete aus diesem Anlaß ein herzlich gehaltenes Telegramm an den König von Württemberg. An den Tauffest schloß sich ein einfaches Mahl in der Brauerei Ehrenhaller, an dem auch der König teilnahm. Im Verlaufe des Mahls brachte Bürgermeister Hofrat Ringelmann-Wirzburg einen Teinstich auf den König aus als dem unermüdlichen Förderer des Kanalvereins.

Unmittelbar darauf erhob sich der König und wandte sich an die Teilnehmer der Tagung mit einer Ansprache, in der er einen Rückblick auf die Jahrhundertfeier vor 3 Jahren warf, an der der Deutsche Kaiser und die deutschen Bundesfürsten teilgenommen hatten. Der König sagte weiter:

Es war ein selten schönes, schön verlaufenes Fest. Das ein Jahr darauf der Krieg ausbrechen würde, hat niemand dabei, aber das sollte und konnte auch damals jeder wissen, daß wenn das Deutsche Reich jemals in einen Krieg verwickelt werden sollte, das ganze Deutschland aufstehen und kämpfen würde. (Lebhafte Beifall.) Es ist ein großer Unterschied zwischen der Zeit der Jahre 1813 und 1814 und dem hundert Jahre danach ausgebrochenen Kriege. Damals stand, das kann nicht geleugnet werden, der große Kaiser Napoleon der ganzen Welt gegenüber, und die ganze Welt hat Monate gebraucht, um ihn niederzuwerfen. Jetzt steht das Deutsche Reich mit seinen Verbündeten, der österreichisch-ungarischen Monarchie, der Türkei und Bulgarien, nahezu der ganzen Welt gegenüber, und es ist klar, daß man in 6 Monaten damit nicht mehr fertig werden kann. Ueberall haben wir gut und reichlich gekämpft, und ich freue mich, sagen zu können, daß, wo die Bayern dabei waren, sie ihren alten Ruhm bewahrt und befestigt, daß sie bei Freund und Feind einen guten Namen errungen haben, den guten Namen, den sie schon seit vielen Jahrhunderten führen. Wenn der Krieg auch lange und schwer ist, so ist das bei der Größe und Zahl unserer Gegner nicht anders möglich. Da unsere Feinde uns mit Wassengewalt nicht bezwingen können, wollen sie jetzt durch Hunger und Not uns dazu zwingen, einen schimpflichen Frieden zu schließen. Es ist Aufgabe der Zurückgebliebenen, diese schwere Zeit der Prüfung über sich ergehen zu lassen. Sie erheben ja doch immerhin noch viel weniger als jene, die vor dem Feinde stehen, besonders jene, die jetzt in Frankreich vor Verdun kämpfen, die schwersten Kämpfe, die in diesem Kriege zu bestehen sind. Wir müssen aushalten, wir müssen durchhalten! Das hat ja, und es kann nicht anders sein, seine großen Schwierigkeiten, die Interessen der Einzelstaaten und der einzelnen Bevölkerungskreise auszugleichen, aber es wird und es muß gehen. Es gehört dazu besonders vor allem Geduld und Ausdauer. Es gehört dazu, daß man nicht den Mut sinken läßt, ebensowenig wie unsere vor dem Feind stehenden tapferen Kameraden. (Anhaltende, lebhaft Bravo-rufe.)

Eine Lehre hat uns dieser große und schwere Krieg gebracht, und das ist die, daß wir dafür sorgen müssen, daß wir in Zukunft ohne Hilfe von auswärts uns im Deutschen Reich allein ernähren können. Das ist nur möglich, wenn die Landwirtschaft gefördert wird, und die Landwirtschaft kann nur dadurch gefördert werden, wenn sie auch in ruhigen Zeiten einen Ertrag bringt und ihren Mann ernährt. Wie Sie wissen, betreibt ich selbst seit langer Zeit die Landwirtschaft und ich kann aus eigener Erfahrung sagen, wenn sie prosperieren soll, so muß sie intensiv betrieben werden. Mit der Landwirtschaft allein ist es natürlich nicht getan. Auch Industrie und Handel müssen gedeihen. Was unsere Industrie in dieser Kriegszeit geleistet hat, hat niemand jemals für möglich gehalten. Abgeschnitten von der ganzen Welt, können wir nahezu alle Bedürfnisse der Industrie decken. Der Handel hat allerdings eine sehr schwere Zeit, denn er ist angewiesen auf das Reich und die verbündeten Staaten.

Wir können nur wünschen, daß die alten und die neuen Beziehungen zu unseren Verbündeten sich immer inniger u. fruchtbringender gestalten. Je größer ein in sich geeinigtes Wirtschaftsgebiet ist, desto vorteilhafter ist es für den Handel und die Industrie. Aber ein Bündel brauchen wir für alle diese wirtschaftlichen Beziehungen, und nicht das geringste unter diesen

Bindegliedern ist das, was unser Verein anstrebt. Er strebt an, daß die alte Wasserstraße neu belebt, daß sie verbunden wird. Durch ganz Deutschland zieht ein Gebirge, das den Süden von dem Norden scheidet und nur durch wenige Klüfte durchbrochen wird, vom Rhein und von der Elbe. Es besteht die dringende Notwendigkeit, diesen nördlichen und südlichen Teil miteinander in nähere Verbindung zu bringen.

Der König besprach hierauf in hochkundiger und eingehender Weise die einzelnen Kanalprojekte, besonders die zwei für Bayern wichtigsten: die Verbindung des Mains mit der Weser und des Rheins mit der Donau. Zurückkehrend zum alten Ludwig-Donau-Main-Kanal, fuhr der König fort: Das diese Wasserstraße veraltet ist, ist nur natürlich. Es ist doch 70 Jahre her, seitdem sie gebaut worden ist. Seitdem ist nichts oder nur wenig dafür geschehen. Was wir alle brauchen und wollen, das ist ein guter Großschiffahrtsweg. Wie er hergestellt wird, das steht noch nicht fest, aber das steht fest, daß in Kelheim die Donau für den Großschiffahrtsweg hergerichtet wird, ebenso der Main bis Bamberg. Wenn sich die Herren der letzten Jahrzehnte erinnern, so können sie gewaltige Fortschritte erkennen und ich gratuliere Ihnen, meine Herren, und auch mir selbst von ganzem Herzen. Ob ich die Vollenendung des Kanals noch erleben werde, weiß ich nicht, aber das hoffe ich noch zu erleben, daß der Main bis Bamberg von großen Schiffen befahren wird.

Vor ein paar Jahren war unsere Tagung in Ulm. Damals hat S. M. der König von Württemberg als erster Souverän der Sitzung des Kanalvereins beigewohnt. Darüber herrschte große Freude, nicht minder auch darüber, daß nunmehr Württemberg sich unseren Bestrebungen angeschlossen. Diese Bestrebungen haben sich weiter ausgedehnt, und wenn das Schiff, das wir heute auf den Namen des Königs Wilhelm II. von Württemberg getauft haben, die Donau hinauffährt, so deutet auch das auf eine gute Zukunft. Seien wir froh über das, was mir erreicht haben und fahren wir fort in unseren Bestrebungen, durch Hebung des Verkehrs und besonders der Wasserwege die Volkswirtschaft zu fördern.

Meine Herren! Ich danke Ihnen, daß Sie nun schon fast 25 Jahre mit mir ausgehalten haben. Ich hoffe, noch oft mit Ihnen zusammen sein zu können. Dem Kanalverein aber rufe ich ein herzliches Hoch zu. Der Rede des Königs folgte ein lebhafter Beifall.

## Generaloberst v. Moltke †.

Berlin, 18. Juni. Generaloberst von Moltke, Chef des stellvertretenden Generalstabes der Armee, ist heute 1.30 Uhr nachmittags bei der im Reichstag stattfindenden Trauerveranstaltung für den Generalstabchef von der Goltz einem Herzschlag erlegen.

5. Aus Berlin wird uns gemeldet: Auf erschütternde Art ist gestern der Generaloberst von Moltke aus dem Leben geschieden; wenige Minuten, nachdem er auf einer Trauerfeier für den ihm vorangegangenen Feldmarschall von der Goltz dem Kameraden Worte treuer Freundschaft und Verehrung gewidmet hatte. Seit 1906 war Moltke Chef des Großen Generalstabes, dem er unter den Augen und im engen Verkehr mit seinem großen Vorgesetzten seit 1881 angehört hatte. Was die deutsche Heeresleitung in diesem Kriege Gewaltiges geleistet hat, geht auf die Arbeit der Helmut Moltke, Schlieffen, aber auch des eben verstorbenen Ludwig von Moltke zurück. Ihn tragisches Geschick wollte es, daß Krankheit ihn zwang, schon im Oktober 1914 die Leitung im Felde selbst aufzugeben. Im deutschen Heere weiß man aber, wie viel seine Arbeit durch lange Jahre dazu beigetragen hat, um zu ermöglichen, was jetzt geschehen ist.

Ueber den Lebensgang Ludwig von Moltkes ist noch zu sagen: Er wurde geboren im Jahre 1848 in Medlenburg, trat 1869 beim Schleswig-Holsteinischen Regiment Nr. 86 ein. Im Deutsch-Französischen Kriege war er bei Weizburg, Wörth, Sedan und vor Paris. 1881 wurde er in den Generalstab berufen, 1891 Adjutant des Kaisers. Berlin, 19. Juni. Bei der Besprechung des plötzlichen Todes des Generalobersten von Moltke sind die Blätter einig, daß die Zeit noch nicht gekommen sei, ein abschließendes Urteil über den Anteil des so jäh Dahingegangenen an den kriegerischen Ereignissen der letzten Jahre zu fällen. Ein solches Gefühl innerer Befriedigung müsse es ihm gewesen sein, als in den Tagen der Mobilisierung nach seinen Plänen der Aufmarsch der deutschen Heere mit der wunderbaren Regelmäßigkeit einer großartigen Maschine sich vollzog.

Berlin, 18. Juni. Die Deutsch-Russische Gesellschaft veranstaltete mittags im Kuppelsaal des Reichstages für den Generalstabchef von der Goltz eine Gedächtnisfeier. Die Feier wurde eingeleitet durch einen Trauermarsch von der Musikkapelle des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 93. Alsdann sang der königliche Domchor.

Der Vizepräsident der Deutsch-Russischen Gesellschaft, Admiral a. D. von Truppel, eröffnete die Feier durch eine Begrüßungsansprache. Sodann hielten Wirklicher Geheimrat Dr. Fischer

und Dr. Vosberg-Melom Gedächtnisreden. Nach einem abermaligen Gesehensnachtrag seinem eigenen Wunsch gemäß der stellvertretende Chef des Generalstabes, Generaloberst von Moltke, ein Jugendfreund des Generalstabchefs Freiherrn von der Goltz. Er feierte namens der Armee die Verdienste des Verstorbenen. Als darauf der türkische Botschafter Hakkı Paşa in seiner Ansprache besonders die Verdienste von der Goltz um die Ausgestaltung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei hervorhob, fiel plötzlich Generaloberst von Moltke in eine Ohnmacht. Mehrere anwesende Ärzte bemühten sich um ihn. Admiral a. D. von Truppel erklärte sofort die Feier für geschlossen, wonach die Anwesenden möglichst schnell den Saal verließen. Anwesend war Generaloberst von Moltke verchieden. Die Leiche wurde alsbald nach dem Gebäude des Generalstabes überführt, wo sie aufgebahrt wird.

## Die Gedächtnisfeier für Marschall v. d. Goltz.

5. Aus Berlin wird uns gemeldet:

Zu einer ausdrucksvollen Gedächtnisfeier für den Generalstabchef von der Goltz hatten sich heute vormittags auf die Einladung des Vorstandes der Deutsch-Russischen Gesellschaft in der Wandelhalle des Reichstages zahlreiche Mitglieder und Gäste vereinigt. Unter einer der kleinen Kuppeln zwischen deutschen und türkischen Fahnen und einfach würdiger Trauerdekoration sah man über dem Rednerplatz die Büste des Verewigten gegenüber der Statue seines alten Kaisers Wilhelms I. Nach einer stimmungsvollen musikalischen Einleitung sprach als erster Admiral von Truppel Worte der Erinnerung und der Dankbarkeit, indem er zugleich in wenigen Sätzen ein Bild der hervorragenden echt menschlich-heldenhaften und echt deutschen Persönlichkeit des Verstorbenen entwarf. Dieses Bild wurde dann von dem früheren Unterstaatssekretär Excellenz Fischer, vom dem Vorsitzenden der Deutsch-Russischen Gesellschaft Dr. Vosberg-Melom, dem bald darauf so tragisch verchiedenen Generalobersten von Moltke und dem türkischen Botschafter nach verschiedenen Richtungen erweitert und vertieft.

## Der russische Ansturm.

### Ausdehnung der russischen Angriffe auf die Armeelinfingen.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Die Russen haben nun auch nach dem Bericht unseres Generalstabes ihre Angriffe auf die Heeresgruppe Linzingen ausgedehnt, um durch die Breite des Angriffes zu erreichen, was ihm an Tiefe abgeht. Während sie mit Ausnahme des bisher Erreichten keinen neuen Raumgewinn mehr erzielen konnten, und ihr Vormarsch zum Stillstand gebracht werden konnte, haben sie doch unausgeseht ihre großen Massen immer wieder gegen dieselben Angriffspunkte geworfen, in der Hoffnung, vielleicht doch den Durchbruch zu erzwingen, den sie schon vorher nach ihren Berichten erreicht haben wollten. Aber unsere verbündeten Heere halten Stand.

Der Stochod-Str.-Abschnitt, auf dem jetzt bei der Heeresgruppe Linzingen gekämpft wird, war schon in den letzten Tagen das Ziel russischer Massenangriffe, die aber alle scheiterten. Am 15. Juni berichtete der österreichisch-ungarische Generalstab, daß die Russen zwischen der Bahn Rowno-Kowel und Kolk in Stochod-Str.-Abschnitt unter Einsatz neuer Divisionen den Uebergang zu erzwingen versuchten. Auch am folgenden Tage wußte der Generalstab der verbündeten Truppen von neuen Uebergangversuchen zu berichten, die aber ebenso abge schlagen wurden, wie die Versuche am Tage vorher. Die Russen hatten stets dabei, wie schon aus dem Charakter der Kämpfe hervorgeht, sehr große blutige Verluste. Nun sind die Russen auf demselben Abschnitt aufs neue mit unseren Truppen in Kampf gekommen.

Der Stochod-Str.-Abschnitt, der den Schauplatz dieser bedeutsamen Kämpfe bildet, wird von den beiden Flüssen Stochod und Str gebildet, die sich hier südwestlich von Kolk bei dem mehrfach erwähnten Ort Sokul bedeutend nähern, während sie im allgemeinen parallel zu einander laufen. Der Stochod entspringt bei Wladimir und fließt dann gegen Norden ziemlich gradlinig, nachdem er ungefähr in der Nähe von Sokul einen halbkreisförmigen, nach Osten gekrümmten Bogen gemacht hat. An derselben Stelle ungefähr macht auch der Str einen Bogen, der bei Kolk diese Weise nähern sich hier die beiden Flüsse beträchtlich bis auf etwa 10 Kilometer. Von hier aus fließen sie beide auseinander weiter nach Norden in den Pripiet. Dieser Abschnitt wird von der Eisenbahnlinie Rowno-Kowel, die von Südosten nach Nordwesten geht, bei Rosdica geschnitten. Nordöstlich dazu liegt Kolk. Aus dieser Darstellung geht hervor, daß es sich infolge der Flüsse und der Straßen um einen wichtigen Abschnitt handelt, den die Russen mit aller Macht zu bezwingen befehrt sind. Aus dem österreichisch-ungarischen Generalstabsbericht haben wir erfahren, daß die Russen ihre ersten An-

griffe an dieser Stelle mit neuen Divisionen unternommen haben, um den Erfolg durch diese frischen Kräfte zu erzwingen. Auch aus dieser Tatsache geht der ungeheure Menschenverbrauch Russlands bei der neuen Offensive hervor. Die Stoßkraft auch dieser neuen, in den Kampf geworfenen Truppenmassen war aber nicht stark genug, um das beabsichtigte Ziel zu erreichen. Alle Angriffe prallten an der eisernen Mauer unserer verbündeten Truppen ab, und es ist einleuchtend, daß die russischen Verluste sehr groß gewesen sind. Hartnäckig wie stets verfolgt die russische Heeresleitung aber weiter ihr Ziel, da ihr die notwendigen Menschenmassen zur Verfügung stehen, um selbst durch unerhörte blutige Opfer einen Erfolg zu erzielen.

Was aber die frischen Kräfte nicht erreicht haben, das — so dürfen wir zuversichtlich hoffen — werden auch jetzt nach starken blutigen Verlusten die geschwächten Divisionen nicht erzielen können. Wenn die russische Offensive auch noch fort dauert, so liegt darin nichts Verwunderliches, da sie nur durch das reiche Menschenmaterial ermöglicht wird. Die hauptsächlichste Frage besteht darin, ob sie nicht nur fort dauert, sondern auch fortschreitet. Neue Fortschritte sind aber nicht vorhanden. Und ein Durchbruch erscheint jetzt nach den Gegenmaßnahmen unserer Heeresleitungen völlig ausgeschlossen. Die „Anwälzung“ der gesamten Kriegslage zu unseren Ungunsten, die von der Vierverbändepresse bereits nach den ersten russischen Erfolgen vorhergesagt wurde, muß weiter hinausgeschoben werden.

### Tschernowik aufgeben.

Wien, 18. Juni. Nach mehrwöchiger zähestem Widerstand haben die todesmüden Verteidiger des Brückenkopfes von Tschernowik gestern vor dem konzentrischen Feuer Hundertter feindlicher Feuerkräfte schwerer und schwerer Kadaver ihre zerschossenen Stellungen, die dem Erdboden gleichgemacht waren, zurücknehmen und die Stadt räumen müssen. Dagegen ist dort, wo nach der Meinung der Russen die Entschcheidung erfolgen muß, das ist in Dgalka, die Lage, wie der Tagesbericht sagt, unverändert. In Wolynien richteten die Russen erneut verschieblich ihre Anstrengungen auf ihr vorgesehtes Ziel, das ist die Durchbrechung des durch Stochod und Str gebildeten Abschnittes, und versuchten auch in dem Raum Kowel-Wladimir Wolhynski Fortschritte zu machen. Hier ist zum mindesten das Gleichgewicht hergestellt. (Krf. Blg.)

6. Wien, 19. Juni. (Eg. Drahtbericht.) Von unterrichteter Seite wird mitgeteilt, daß die österreichisch-ungarische Armee während des ganzen Ansturms der Russen an Geschützmaterial nur vier moderne Batterien verloren hat. Was die Russen an Kanonen sonst erbeutet haben, sind alte Stücke, die in Stellung gebracht, dort eingebaut und nicht mehr zurückgenommen werden konnten.

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 6 Seiten.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 18. Juni. Amtlich wird verlautbart: Russischer Kriegsschauplatz:

Gestern mußte die Besatzung der dritten Schanze von Tschernowik vor dem konzentrischen Geschützfeuer eines weit überlegenen Feindes zurückgenommen werden. In der Nacht erzwang sich der Gegner an mehreren Punkten den Uebergang über den Pruth und drang in Tschernowik ein. Unsere Truppen räumten die Stadt.

In Ungarn ist die Lage unverändert. Westlich von Bistritz an der Strypa wurden russische Angriffe durch Artilleriefeuer vereitelt.

In Böhmen haben unsere Truppen nördlich der Rippa, nördlich von Gorodow, und bei Pofacyn Raum gewonnen und russische Gegenangriffe abgewiesen.

Es blieben vorgestern und gestern 905 Gefangene und 3 Maschinengewehre in unserer Hand. Nördlich des Turva-Abchnittes brachten deutsche Streitkräfte in erfolgreichen Kämpfen 11 russische Offiziere, 346 Mann, 1 Geschütz und 10 Maschinengewehre ein.

Zwischen Sokoł und Kofki wurden ebenfalls starke russische Vorstöße zurückgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz:

An der Isonzofront schickten sich die Italiener wieder an mehreren Stellen, so gegen den Südtel des Monte San Michele und gegen unsere Höhenstellungen nördlich des Tolmeiner Brückentopfes zum Vorgehen an. Dank unserer Geschützfeuer kam jedoch kein Angriff zur Entwicklung.

In den Dolomiten ließ die feindliche Tätigkeit im allgemeinen nach. Nur der Monte San Cadin fand zeitweise unter sehr beständigem Artilleriefeuer, dem mehrere schwächliche, bald abgewiesene Angriffe folgten.

Aus dem Raume von Primolano und gegen unsere Front südwestlich Asiago erneuerten die Italiener ihre Vorstöße; diese wurden wieder überall abgewiesen.

Südböhmischer Kriegsschauplatz:

Unverändert. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Geffer, Feldmarschalleutnant.

Rumänien.

Bukarest, 17. Juni. Am Sonntag sprechen Late Ronescu und Philipescu in einer agitatorischen Volksversammlung. In den Artikeln der bierverbandsfreundlichen Presse wird betont, daß angestrichelt Rumänien in der Augenblick zum Eintritt Rumänien in den Krieg gekommen sei. Die öffentliche Meinung bleibt aber holländisch ruhig. Es fanden auch Demonstrationen gegen den Krieg statt; dabei wurden zwei ententefreundlichen Zeitungen die Fenster eingeworfen.

Bukarest, 17. Juni. In „Steagul“ äußert sich Abgeordneter Manolescu Stellung über die Ausrichtung, Deutschland wirtschaftlich und militärisch zu befeigen.

Auf die Frage, ob Deutschland ausgehungert werden könne, lächelte Manolescu und wies darauf hin, daß selbst die eingeäscherten Gegner Deutschlands die Luftfassung, daß dies möglich sei, ausgegeben hätten, nur jene, die die Produktionskraft, den Geist und die Organisation Deutschlands nicht kennen, könnten eine solche Idee fassen.

„Um allen Wünschen zu entsprechen“, sagte Manolescu, „wurde ein Ernährungsamt geschaffen, wie es für Rumänien Toma Stefan verlangt, das allen Wünschen der Bevölkerung gerecht werden wird. Die bevorstehende Ernte wird besser sein als die vorjährige.“

Eine Ergänzung hierzu liefern die Blommen mit Rumänien. Die Ernten in den eroberten Ländern sind eine notwendige Ergänzung. In all diesen Dingen zeigt sich der bewundernswürdige organisatorische und vorausschauende Geist der Deutschen, auf den sie mit Recht stolz sind, und um den sie von anderen beneidet werden. Als Beispiel führe ich an, daß die in Polen von ihren Besitzern verlassenen Güter Regimentern zugeteilt wurden, die die Güter zu verwalten haben. Bei den Arbeitern in der Heimat zeigt sich der erfindende Geist des fleißigen Volkes.

Lady Shackleton.

Ein Mitarbeiter des Pariser „Journal“, der im Auftrage seines Blattes die Gattin des berühmten Südpolarforschers in London besucht hat, erzählt von seiner Unterredung mit Lady Shackleton.

In dem Arbeitskabinett des Forchiers, in dem mich Lady Shackleton empfing, redet alles von dem Mann und der Aufgabe, der er sein Leben gewidmet hat. Die Regale der Bibliothek brechen unter der Last von Reisebeschreibungen, und die Wände verhängen sich fast unter dem prunkhaft ausgestatteten und bunt ausgemalten Diplomen und Dankadressen der gelehrten Gesellschaften. Gleich am Eingang feiert mich eine einfache, aber in ihrer Uebersetzungskraft bereite Gwachezeichnung, die eine charakteristische Polarreise darstellt: Tief zur Erde geneigte, mühselig löchrende Männer, die schwer gegen den Schneesturm, der ihnen ins Gesicht peitscht, ankämpfen und die mit dem Aufgebot aller Kraft einen mit Lebensmitteln und Apparaten beladenen Schlitten hinter sich herziehen. Es ist eine fast imbibolisch wirkende Illustration der Mühen, der Not und Entmutigungen, die eine Polarreise im Gefolge hat. Und man versteht nicht recht, daß es Menschen geben kann, die nachdem sie den Gefahren und Widerwärtigkeiten einer ersten Expedition glücklich entgangen sind, noch Lust verspüren, eine zweite zu wagen.

Mit einem gemüthlichen Nicken in den feinen Sägen tritt mir Lady Shackleton entgegen. „Mein Mann hat mir oft genug geschilbert“, beginnt sie die Unterhaltung, „welch zwingenden und unerklärlichen Anziehungsreiz die Entdecker des Poles auf ihn übte. Es ist, als ob der Pol ein starker Magnet sei, der ihn unwiderstehlich anzieht. Wir haben stets sehr glücklich gelebt und haben drei Kinder, die mein Mann vergöttert. Trotzdem ist es ihn nicht mehr zu Genuß, und er hatte förmlich Heimweh nach der Welt der unendlichen Einsamkeit. Es ist eben eine Leidenschaft, der er sich nicht entziehen kann. Und ich muß sagen, ich bin stolz auf ihn, wenn ich

in voller Größe. Hierher gehören auch die vielen Erfindungen von Erfindungen für Nahrungsmittel für Menschen und Tiere. Ein mit solchen Eigenschaften und einem eisernen Willen ausgestattet Volk ist nur sehr schwer zu befeigen. In militärischer Hinsicht war Deutschland bisher siegreich. Es ist nicht, wie es zu einem kleinen Ansprüche nicht entsprechenden Frieden gezwungen werden kann.

Die italienische Kabinettsreise.

Die neue Ministerliste.

Rom, 18. Juni. „Giornale d'Italia“ gibt die endgültige Ministerliste, die Boselli am Samstagabend dem König vorlegte, wieder. Diese Liste lautet: Vorkis Boselli, polit. Kommissar für Kriegsdienste Bissolati, Inneres Orlando, Aeußeres Sonnino, Schatz Carcano, Unterrichts Mussini, Krieg Morzone, Flotte Corfi, Eisenbahnen und Handelschiffahrt Arlotto, Justiz Sacchi, Finanzen Meda, öffentliche Arbeiten Bonomi, Post Fera, Kolonien Colosimo, Landwirtschaft Raineri, Industrie und Handel de Navas, Minister ohne Portefeuille Comandini. Boselli behielt sich vor, dem König die Ernennung eines weiteren Ministers ohne Portefeuille vorzuschlagen. Die neuen Minister versammelten sich am Sonntag nachmittag bei Boselli und werden am Montag dem König den Eid leisten. (W.B.)

Rom, 18. Juni. (Melbung der Agenzia Stefani.) Der König hat Boselli mit der Kabinettsbildung betraut.

Bern, 18. Juni. „Corriere della Sera“ zufolge wird sich das neue Ministerium am 27. Juni der Kammer und dem Senat vorstellen. (W.B.)

Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 18. Juni. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz:

An verschiedenen Stellen unserer Front zwischen der belgisch-französischen Grenze und der Somme herrschte lebhafteste Artillerie- und Patrouillenstätigkeit.

Nördlich der Maas fanden nachts Infanteriekämpfe um vorgeschobene Grabenstücke am Südhänge des Toten Mannes statt. Rechts des Flusses schickte er durch mehrstündiges Vorbereitungsgewehr eingeleiteter deutscher Artillerieangriff vor den deutschen Stellungen im Chiamont-Walde. Ein vom Gegner genommener kleiner Graben vor der Linie wurde nachts wieder gesäubert.

Der Fliegerangriff auf die militärischen Anlagen von Bar-le-Duc wurde wiederholt. Im Feuer unserer Abwehrschütze stürzte ein französischer Doppeldecker westlich von La-Signy ab und zerfiel. In der Gegend von Bezange-la-Grande (südlich von Chateau-Salins) stieß Lieutenant Wignens sein fliehkraftloses, Venturini Hochdorf sein fliehkraftloses Flugzeug ab; die Insassen des einen sind tot geblieben. Am 18. Juni abends wurden die Trümmer eines im Luftkampf unterlegenen französischen Doppeldeckers nördlich des Helsen-Waldes brennend beobachtet.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Bei der Heeresgruppe des Generals von Linzinger wurden am 17. Juni beiderseits von Kofki russische Angriffe abgewiesen. An der Straße Kowel-Lucka und dem Turva-Abchnitt nahmen unsere Truppen in erfolgreichen Kämpfen den Russen an Gefangenen 11 Offiziere, 346 Mann, an 10 Geschützen und 10 Maschinengewehre ab.

Bei der Armee des Generals Grafen von Bothmer brachen feindliche Angriffe nördlich von Pryem-Loka bereits im Sperrfeuer blutig zusammen.

Balkanriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Die Kampfplage bei Verdun.

(Eigener Bericht.)

2. Von der schweizerischen Grenze, 18. Juni. Französische Nachrichten zufolge liegen auf dem rechten Maasufer folgende Abschnitte im Feuer der deutschen Artillerie:

1. Der Raum nördlich des Werkes Chiamont, also vermutlich die dicht vor dieser ständigen Befestigung liegenden Feldwerke und die auf dem zur Feste Donau mont führenden Rücken liegenden Stellungen;

2. das Gehölz von Le Chapitre, in das die deutsche Infanterie zum Teil schon eingedrungen sein dürfte und das von Norden vom Gailletwald und von Osten vom Juminrücken her umfaßt wird;

3. das Gehölz von Le Chapitre, in das die deutsche Infanterie zum Teil schon eingedrungen sein dürfte und das von Norden vom Gailletwald und von Osten vom Juminrücken her umfaßt wird;

4. das Gelände südlich der Feste Bauz, und endlich

5) das Gebiet nördlich des Fort de Souville.

Der militärische Mitarbeiter der „Basl. Nachr.“, Oberst Egli, schreibt dazu: „Die Deutschen haben demnach in der letzten Woche nicht nur einige Fortschritte auf dem rechten Maasufer gemacht, sondern sie bereiten auch die Fortsetzung des Angriffs in dem Raume Chiamont — Fort de Bauz — Fort de Souville vor.“ (Zent. Aft.)

„Die letzte europäische Schlacht.“

(Eigener Drahtbericht.)

h. Genf, 19. Juni. Die Stunde des Handelns auf allen Kriegstheatern so nahe, so schreibt heute der Senator Beranger. Wir nähern uns dem Höhepunkt des Krieges, der letzten europäischen Schlacht. Niemals waren die Worte: „Siegen oder sterben“ mehr die Parole für die Heere, Regierungen und Völker. Die Armeen sollen ihre Arbeit verdoppeln, die Armeen müssen ihr Bestes hergeben. Zu wagen wissen, ist heute unsere höchste Pflicht, wie es früher Pflicht war, sich vorzubereiten. Vertrauen wir jetzt auf die Führer der Entente.

Die französischen Verluste.

London, 17. Juni. Lord Northcliffe sagte in öffentlicher Rede: Die französischen Verluste im Kriege seien größer als die Engländer glauben. Redner sei nicht unbesorgt über das ständige Nähertriften der Deutschen gegen Verdun. (W.B.)

Die Unsicherheit in Paris.

(Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 18. Juni. Urbain Gohier fährt im „Journal“ Klage über die zunehmende Unsicherheit in den Straßen von Paris. Die allmähliche Dunkelheit zum Schutz gegen Zeppeline haben das ganze städtische Gestrüpp, von dem Paris in den ersten Kriegsmontaten frei war, wieder die Straßen der Stadt bevölkern lassen. Ermordungen von Polizeibeamten, räuberische Überfälle, Grabungsdünungen, Diebstähle, Einbrüche seien wieder an der Tagesordnung. Die Bevölkerung sei im höchsten Grad über die eingerissene Unsicherheit beunruhigt. Es sei höchste Zeit, daß etwas gegen das Gestrüpp unternommen werde. Gohier schlägt vor, die Verbrecher nach den Kolonien zu exportieren. (Das wären freilich merkwürdige „Kulturbringer“!) (Zent. Aft.)

Berlin, 17. Juni. Das „B. T.“ meldet aus Halle: Nach einer Meldung aus Halle ist als Landeshauptmann für Hainan Graf Runo von Stolberg-Bockst, Major à la suite der Armee, berufen worden.

h. Wien, 18. Juni. Der Polizeipräsident von Vobz erließ eine Verordnung, wonach alle in den Straßen der Stadt angetroffenen Personen, die so schmutzig, zerlumpt und verlaust sind, daß sie öffentliches Nergernis erregen, unverzüglich ver-

haftet, geschoren und solange zurückbehalten werden, bis Körper und Kleidung gereinigt und die Sachen ausgebeßert sind. Etwa entstehende Kosten werden durch Zwangsarbeit der betreffenden Personen gedeckt.

Die Präsidentschaftskampagne in der Union.

h. London, 18. Juni. „Daily Chronicle“ meldet aus St. Louis vom 16. Juni: Auf dem Kontent der demokratischen Partei hielt Bryan auf allgemeinem Bund der Verammlung eine Rede. Er sprach für Wilson, dem er warmen Dank dafür ausdrückte, daß er den Frieden erhalten habe. Ein irisch-amerikanischer Delegierter aus Illinois, der anfangs über die Unabhängigkeit von Irland zu sprechen, wurde am Weiterreden verhindert.

New York, 17. Juni. Wilsons Angriff auf die im Ausland geborenen Bürger, soweit er in der demokratischen Plattform vorgehoben ist, wird ihm einige Unterstützung aus den Reihen der in Amerika geborenen Bürger bringen. Leute mit politischem Urteil sind der Meinung, daß dieser Stimmengewinn nicht genügen wird, die Verluste an Stimmen der Eingewanderten wieder wegzumachen, die ohne diesen Angriff für ihn gestimmt hätten, ohne Rücksicht auf die amerikanischen Zwitterfälle während des Krieges. Die Zeitungen sind im allgemeinen nicht geneigt, Wilsons Klammern ernst aufzufassen. Sie erklären, daß die Zahl der inländischen eingewanderten Wähler nicht so groß sei, daß das schwere Geschütz, das Wilson gegen sie hat auffahren lassen, notwendig gewesen wäre. Wilsons Ausichten sind einigermaßen durch eine Rede Bryan für ihn verbessert worden, da Bryan immerhin noch einige Anhänger zählt. Jedoch sprechen alle Anzeichen für einen Sieg des Richters Hughes. (Zent. Aft.)

Amsterdam, 18. Juni. Roosevelt zog sich bei einem Sturz mehrere innere Verletzungen und einen Schädelbruch zu und soll heute operiert werden.

Die Vereinigten Staaten und Mexiko.

London, 17. Juni. „Morning Post“ meldet aus Washington vom 16. Juni: Die Zustände in Mexiko sind so gefährlich geworden, daß die amerikanische Regierung nicht länger an der Voraussetzung festhalten kann, daß zwischen ihr und der mexikanischen Regierung ein volles Einvernehmen bestehe. Mexikanische Überfälle auf amerikanisches Gebiet kommen täglich vor, und es ist kein Zweifel, daß die Banden, die diese Überfälle ausführen, von Carranza und seinen Helfern gebildet werden, wenn diese nicht unmittelbar daran teilnehmen. Wenn die Banden ihre Raub- und Mordtätigkeiten, bei denen gewöhnlich auch ein amerikanisches Zivilisten und gelegentlich auch ein Soldat getötet wurden, ausgesetzt haben, zerstreuen sie sich, und die mexikanischen Truppen machen keinen Versuch, sie gefangen zu nehmen oder die Amerikaner irgendwie zu unterstützen.

Präsident Wilson hat die Dinae geben lassen, weil er den Anzeichen vermeiden wollte, die Bewegung um die Präsidentschaft durch Mordanschläge gegen Mexiko zu beeinflussen. Wer jetzt wird er wohl härter auftreten. Der Berichterstatter der „Morning Post“ bemerkt zum Schluß: Ein Krieg zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten wäre ein Angriff der Mexikaner gegen die Vereinigten Staaten, weil die englische Flotte dann ihren großen Bedarf an Öl und Metall nicht mehr in Mexiko würde decken können. (W.B.)

Washington, 17. Juni. General Funston, der Befehlshaber der amerikanischen Truppen in Mexiko, berichtet: General Trevino, Befehlshaber von Chihuahua, hat mitgeteilt, daß auf jede Bewegung der amerikanischen Truppen nach Süden, Westen oder Osten ein Angriff der Mexikaner folgen würde. (W.B.)

Washington, 17. Juni. General Funston, der Befehlshaber der amerikanischen Truppen in Mexiko, berichtet: General Trevino, Befehlshaber von Chihuahua, hat mitgeteilt, daß auf jede Bewegung der amerikanischen Truppen nach Süden, Westen oder Osten ein Angriff der Mexikaner folgen würde. (W.B.)

Washington, 17. Juni. General Funston, der Befehlshaber der amerikanischen Truppen in Mexiko, berichtet: General Trevino, Befehlshaber von Chihuahua, hat mitgeteilt, daß auf jede Bewegung der amerikanischen Truppen nach Süden, Westen oder Osten ein Angriff der Mexikaner folgen würde. (W.B.)

Washington, 17. Juni. General Funston, der Befehlshaber der amerikanischen Truppen in Mexiko, berichtet: General Trevino, Befehlshaber von Chihuahua, hat mitgeteilt, daß auf jede Bewegung der amerikanischen Truppen nach Süden, Westen oder Osten ein Angriff der Mexikaner folgen würde. (W.B.)

Washington, 17. Juni. General Funston, der Befehlshaber der amerikanischen Truppen in Mexiko, berichtet: General Trevino, Befehlshaber von Chihuahua, hat mitgeteilt, daß auf jede Bewegung der amerikanischen Truppen nach Süden, Westen oder Osten ein Angriff der Mexikaner folgen würde. (W.B.)

Washington, 17. Juni. General Funston, der Befehlshaber der amerikanischen Truppen in Mexiko, berichtet: General Trevino, Befehlshaber von Chihuahua, hat mitgeteilt, daß auf jede Bewegung der amerikanischen Truppen nach Süden, Westen oder Osten ein Angriff der Mexikaner folgen würde. (W.B.)

Die Teuerung in Holland.

Amsterdam, 18. Juni. Gestern kam es hier infolge des Lebensmittelmangels und der großen Teuerung zu Unruhen in verschiedenen Vierteln der Stadt und zu Zusammenstößen mit der Polizei, die von der Waffe Gebrauch machen mußten. Am Montag wird ein großer Teil der Gemüsehändler als Protest gegen die ungenügende Zufuhr und die hohen Großhandelspreise den Verkauf von Gemüse und Kartoffeln einstellen.

auch gleich der Wahrheit gemäß hinzufügen will, daß mich während dieser letzten Reise eine Unruhe peinigte, wie ich sie bei den früheren Expeditionen nicht einkerkte so stark empfunden hatte. Bedenken Sie, daß diese volle Monate blieb ich überhaupte ohne Nachricht von ihm. Sein letzter Brief trug das Datum des Dezember 1914. Darauf hörte ich nichts mehr außer besorgnisberregenden Nachrichten, die mir auf indirektem Wege zugehen. Obendrein peinigte mich der Gedanke, wie schwer er sich gerade zu dieser letzten Reise entschlossen hatte. Wie Sie wissen, hatte der Krieg gerade begonnen, und obwohl er nicht der Kriegsmarine angehörte, plante er sich doch mit der Frage, ob es nicht seine Pflicht sei, hier zu bleiben. Ja, er bot selbst der Admiralität seine Dienste und diejenigen seiner Leute an. Aber man konnte ja damals nicht ahnen, daß der Krieg sich so lange ausdehnen würde. Die Admiralität wie auch der König brühten den Wunsch aus, daß er seine Reise antrete, damit nicht die Wägen und die Summen, die für die Expedition aufgemacht worden waren, hinausgeworfen wären. Es ist Ihnen jedenfalls bekannt, daß es sich bei der jüngsten Reise meines Mannes nicht etwa um ein sportliches Unternehmen, sondern um eine ernst wissenschaftliche Forschungsreise handelte. Da beispielsweise zwischen dem Charakter der Jahreszeiten im Nordpolarmeer und dem Regenfall in Chile enge Zusammenhänge bestehen, so hoffte man durch ein genaues Studium der meteorologischen Verhältnisse im Nordpolarmeer und dessen Umgebung bestimmte Schlüsse auf die Regulierung der Niederschläge in Amerika ziehen zu können. Auch hoffte man durch regelmäßige magnetische Beobachtungen etwas zu der Lösung anderer Probleme beitragen zu können, die im Vordergrund des wissenschaftlichen Interesses stehen. Und für die Geographen endlich hätte eine Reise von Ozean zu Ozean an sich schon das Interesse bedingt, ein für allemal die Frage bündig zu lösen, ob der Südpolarkontinent ein zusammenhängendes Festland oder durch Meeresarme gealtert ist. Kurz, es gab so viele interessante Fragen zu lösen, und diese Fragen zeigten sich in so günstiger Beleuchtung, daß mein Mann sich schließlich zur Abreise entschloß. Aber er tat es

diesmal nicht mit dem frohen Herzen und nicht mit der Sorglosigkeit, die er stets an den Tag legte, wenn es sich darum handelte, eine Aufgabe zu erfüllen, von der er sich für sein Land Ehre und Ruhm versprach.

Was mich selbst betrifft, so bedurfte ich gegen das Ende der nervenzerrüttenden Wartezeit des Aufgebots meiner ganzen Willenskraft, um nicht zu verzweifeln, und nur meines Mannes wegen nahm ich alle meine Kraft zusammen, um mich noch außen hin standhaft und heiter zu zeigen. Aber ich kann Ihnen nicht sagen, was ich empfunden habe, als neulich in der Nacht ein treuer Freund mir des Telegramm mit der Mitteilung telephonierte, daß mein Mann wohl und munter sei. Selbst heute noch gibt es Augenblicke, in denen ich mich frage, ob es wirklich wahr ist, daß mein Mann in Sicherheit ist und bald heimkehren wird.“

„Und wann erwarten Sie diese Heimkehr?“ fragte der Besucher.

„Wenn alles gut und ordnungsgemäß verläuft“, antwortete Frau Shackleton, „gegen Mitte Juli. Er muß erst seine Gefährten aufsuchen, die er auf der Stephanantafel zurückgelassen hat.“

„Und glauben Sie, daß diese Expedition wirklich die letzte ist, die er unternommen hat?“

„Die Frage kann ich nur dahin beantworten, daß ich ihm bei seiner Absicht eindringlich eine seiner Lieblingsherrinnen in die Erinnerung zurückrufen werde, die Theorie nämlich, nach der die Verlangsamung der Antizirkulation einen Mann, der die Westig überbrücken hat, zu Kraftanstrengungen, wie sie hier verlangt werden, unfähig macht. Aber wie es auch immer sei, ich glaube nicht, daß ich stark genug sein würde, um noch einmal eine solche Prüfung durchmachen zu können.“

Kunst und Wissenschaft.

Die zweite Kriegstagung der Goethe-Gesellschaft. Aus Weimar wird gemeldet: Die mit einer Festvorstellung begonnene zweite Kriegstagung der Goethe-Gesellschaft war außerordentlich stark aus allen Teilen Deutschlands

und Österreich-Ungarn besucht. In der Generalversammlung hielt Geheimrat Dr. M. Friedländer von Berlin einen Festvortrag über Goethe und die Musik.

Gustav Freytag als Kriegsveteran. Unlängst hat der Sohn Gustav Freytags, dessen hundertsten Geburtstag wir in wenigen Tagen begehen können, die Kriegserichte neu herausgegeben. Die Freytag 1870/71 aus dem Felde, vornehmlich von den Vögeln aus und vor Sedan für „Die Grenzboten“ verfaßt hat. Diese Berichte, die jetzt unter dem Titel „Auf der Höhe der Vögel“ vereinigt sind, bieten gegenwärtig, wo der schwere Kampf um Verdun tobt, wieder ein höchstes Interesse. Vieles von dem, was man 1870 zum erstenmal als Wahrheit erkannte, ist gerade jetzt von neuem in Erfahrung getreten. So betont Gustav Freytag, daß gegenüber dem ungewöhnlichen Elan der Franzosen auf unserer Seite die größere Kraft des Beharrens liegt. Andere militärischen Einrichtungen sichern uns eine weit stärkere und zuverlässigere Ergänzung des Heeres, und bei uns sind die stützenden Kräfte, welche in längerem Kriege in den Vordergrund treten, bei weitem die härteren. Wir leben in feindschätzer, gefelliger Ordnung, die Stellung unserer Kräfte, zumal des obersten Kriegsmannes zum Volke, ist so sicher und so föhig, ideale Empfindungen, Hingabe und Opferfreudigkeit im Volke zu entwickeln. . . Wir haben uns vor dem Kriege nicht überleben, wir haben deshalb auch nicht die bitteren Enttäuschungen grundlosen Hochmuts zu befürchten. Wir sind noch jeder dieser Mächtigungen dem Feinde unermesslich überlegen.“ Im weiteren Verlauf seiner Schilderungen betont Gustav Freytag die ungemessene Wandlung, die der Begriff Tapferkeit im Laufe der Jahrhunderte erfahren hat. Noch zur Zeit Friedrichs des Großen konnte man der feindlichen Infanterie bis auf 200 Schritt fast ungeschädigt entgegenrücken, um schließlich die Stellung des Gegners mit dem Bajonett zu nehmen. Jetzt aber bestehe die hauptsächlichste Widerstandsfähigkeit und Charakterleistung des Soldaten in dem geduldrigen Ertragen des feindlichen Feuers, und der Befehl zum Angriff und Sturm wirke als eine Erlösung.

Der Seekrieg.

Koblenz, 18. Juni. Nach Blättermeldungen sind während des letzten Nordsturmes an verschiedenen Stellen der Westküste Hollands abtrotzte Brackstücke, aus der Seeblacht vom Lagerort flammend, angezündet worden, darunter eine Munitionskiste, die eine Metallplatte mit der Beschriftung „Queen Mary“ trug, ferner Torpedos, Westen und zahlreiches Schiffsgerät. (W.B.)

Paris, 18. Juni. „Petit Journal“ meldet aus Palermo, daß durch das Geschützfeuer eines Tauchbootes ein italienischer Dampfer nordlich von Palermo versenkt wurde. Am gleichen Tage wurde auf der Höhe der Insel Sardinien ein großer italienischer Segler versenkt. Die Besatzung ist gerettet. (W.B.)

London, 19. Juni. Clouds melden, daß der englische Dampfer „Gaffa“ (3922 Bruttoregistertonnen) versenkt wurde. (W.B.)

Teuere Kartoffeln.

London, 18. Juni. Die „Daily News“ berichtet: Alte Kartoffeln auf dem Londoner Markt Covent-garden kosten jetzt 17 Pfund pro Tonne; der gewöhnliche Preis war 5 bis 6 Pfund.

Eine Entente-Anleihe in Skandinavien.

Christiania, 17. Juni. „Morgenbladet“ meldet: Die verläutelt, finden Verhandlungen zwischen englischen und französischen Banken einerseits und skandinavischen Banken andererseits wegen Aufnahme einer englisch-französischen Anleihe statt. Es soll sich für die nordwestlichen Banken um 70 Millionen Kronen handeln. Der Zweck dürfte sein, Zahlungsmittel in Kronen für englische und französische Schulden zu beschaffen. Eine endgültige Entscheidung ist noch nicht getroffen. (W.B.)

Die Kämpfe in Ostafrika.

Saureno Matones, 17. Juni. (Meldung der Agence Havas.) Nmtl. wird berichtet: Die Deutschen greifen den portugiesischen Grenzposten Ulandian.

Griechenlands Demobilisierung.

(Eigener Drahtbericht.)

I. Berlin, 19. Juni.

Die Nachgiebigkeit Griechenlands in der Frage der Demobilisierung des Heeres hat bei der Entente eine gewisse Verblüffung hervorgerufen. Soweit sich die französische und die englische Presse darüber äußern, sagt sie, daß man in Paris und London mit dieser Entwicklung durchaus nicht zufrieden ist. Die Entente hatte die Demobilisierung offenbar nur deshalb verlangt, weil sie im Stillen auf die Abschmung dieser Forderung durch Griechenland gehofft hatte. Das hätte dann einen Grund zu neuen Hoffnungen und vielleicht einen Vorwand zur Weiterführung neuer Pfändstücke abgegeben. Aber Griechenland hat die zwölf letzten Jahrgänge seines Heeres entlassen und damit ist die stille Hoffnung der Entente, daß Weizsäcker, falls er wieder zur Macht gelangen sollte, der Entente ein schlagfertiges Heer zuführen könnte, hinfällig geworden. Gegen etwaige von der Entente in Aussicht genommene Schritte gegen die Sicherheit des Königshauses schließt dieses der unter den Waffen stehende Teil des Heeres, zumal die Kreise des Offizierskorps gegen den König über jeden Zweifel erhaben ist. In unterrichteten Kreisen vertritt man die Anschauung, daß alle Gewaltmaßregeln der letzten Zeit nur darauf hinausgingen, eine Revolution in Griechenland anzufachen. Man hat die Handelsflotte beschlagnahmt, um die Heere und den Handelsstand zur Verzweiflung zu bringen und um das Volk zu Hungerrevolten aufzureizen. Auf den Wunsch, eine revolutionäre Bewegung zu erleichtern, ist auch die Unterbrechung der Postverbindung mit Athen zurückzuführen. Aber das griechische Volk weigert sich, daß ein Aufstand nur Wasser auf die Mühle der Entente sein und die griechischen Pläne der verhassten Italiener begünstigen würde. Der nachgiebige diplomatische Charakter des griechischen Volkes wird auch den neuesten Plan der Entente zum Scheitern bringen. Griechenland wird weiter an der Neutralität festhalten und der Hof gegen die Bedrängnis wird die Bevölkerung noch enger als bisher an das Königshaus und an das Heer schmiegen.

Die Anebelung Griechenlands.

Bern, 17. Juni. Nach einer Athener Sondermeldung des „Matin“ verweigert die internationale Finanzkontrolle die Zustimmung zur Ausgabe neuen Papiergeldes seitens der griechischen Nationalbank in der Höhe von 80 Millionen Francs. Sie teilt ferner mit, daß die englische und die französische Regierung beschlossen haben, die Obligationen der neuen griechischen Anleihe von den Börfen in Paris und London auszuschießen.

Bern, 18. Juni. Einer Meldung des „Corriere della Sera“ zufolge, wird die wirtschaftliche Blockade der griechischen Küsten immer strenger. Für Griechenland bestimmte Getreideladungen werden zurückgehalten. Der griechische in Rhodos beschlagnahmte Dampfer „König Konstantin“ ist trotz der Vorstellungen auf der französischen Gesandtschaft nicht freigegeben worden. (W.B.)

Bern, 17. Juni. Dem „Corriere della Sera“ wird aus Athen berichtet, daß keine griechischen Dampfer vom Piräus abgehen, da die griechischen Schiffsfahrtsellschaften auf ihre Vorstellungen bei der französischen und englischen Gesandtschaft die Antwort erhalten haben, daß die Frage der Beschlagnahme ausfahrender Dampfer von den Befehlshabern der Flotten der Alliierten abhängt. Die nach Italien bestimmte Post soll höchstens auf einem griechischen Torpedoboot befördert werden. (W.B.)

Neue Zwangsmittel der Entente gegen Griechenland.

(Eigener Bericht.)

I. Von der Schweiz, Grenze, 18. Juni. (Havas.) Die „Daily Mail“ schreibt: „Die griechischen Wälder spielen ein gefährliches Spiel. Wir können jedoch den griechischen Spielern die Gefahr zum Bewußtsein bringen, indem wir ihnen beweisen, daß die Alliierten zum Handeln entschlossen sind.“ (Darnach scheint die Entente gegen Griechenland neue Zwangsmittel anzuwenden zu wollen.) (Zent. Ahe.)

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 17. Juni. Amtlicher Bericht: An der Front vor der Front verlor ein feindliches Kavallerie-Regiment auf das rechte Ufer vorzurücken. Es wurde durch einen Gegenangriff einer unserer Abteilungen zum Rückzug gezwungen und verlor einige Soldaten und Pferde. Unsere Abteilungen verjagten russische Kavallerie, die bei den Ortsposten Tervat und Zehad 25 Kilometer südlich von Kasr-Schirin auftrat. Als die Russen sich aus diesen Gebieten zurückzogen, schickten wir Verbände in das Gebirge und andere Teile des Gebirges des Jaman Hülsen, das sich drei Stunden südlich von Kasr-Schirin befindet, und zerstörten den Koran und die heiligen Bücher in diesem Gebiet. Die bei Baneh geschlagenen russischen Truppen wurden kräftig verfolgt und in die Gegend nördlich von den Ortsposten Sabis und Kerdeht verjagt. Bei diesen Kämpfen verlor der Feind 500 Mann an Toten und ließ 3 Maschinengewehre in unserer Hand.

An der Kaukasusfront in einzelnen Abschnitten örtliche Infanterieerfolge. Am linken Flügel Stellungskämpfe der Vorposten. Unsere Artillerie verlor zwei feindliche Mörser und einige Torpedoböte, die sich Seddul-Bahr näherten wollten. Zwei Mörser, die aus der Richtung von Arslan gekommen waren, waren wirkungslos. Einige Bomben auf die Insel Kerden und auf ihre westliche Ufer. Sonst ist nichts zu melden.

Die Russen und Engländer in Südpersien.

Petersburg, 18. Juni. (Petersb. Tel.-Ag.) Ein Telegramm aus Teheran meldet: daß das von der indischen Regierung aufgestellte Expeditionskorps in Iran erreicht und alle Punkte in der Provinz besetzt hat, die von Bedeutung sind, um die Ordnung in der ganzen Gegend bis zum Persischen Golf anrecht zu erhalten und die Feinde zu verhindern, in Beludschistan und Afghanistan einzudringen und die muslimatische Bevölkerung dieser Länder gegen England in Aufbruch zu bringen. Die Alliierten hoffen nun, daß sie den ganzen Südpersien, der ihr Einflußgebiet bildet, fest in der Hand.

Murmanküste oder Nordnorwegen?

(Von unserem Korrespondenten.)

e. Kristiania, 18. Juni.

Nachdem jetzt, auf Grund sachkundiger Erklärungen von berufener Seite — hier ist namentlich auf den letzten offiziellen Bericht des schwedischen Konsuls zu Archangelsk zu verweisen — einwandfrei festgelegt werden können, daß die Arbeiten an der russischen Murman-Bahn, die Petersburg mit dem angeblich stets eisfreien Meer der Kola-Bucht verbinden soll, im für Russland günstigen Falle erst in zwei Jahren werden beendet sein können, interessiert in Schweden und Norwegen in erster Reihe die Frage, ob das riesenhafte östliche Nachbarreich in seiner infolge des Weltkriegs wachsenden Bedürfnis so lange mit der Herstellung eines sicheren Verbindungswegs mit dem offenen Meere wird warten können und wollen, oder aber, ob Russland, trotz der beschwerdigen Erklärung seiner Regierung, sich doch noch, der Not gehorchend, an nordnordnordwestliche Gebiete vergriffen wird. In diesen gibt in dieser Beziehung vor allem ein Auslass des offiziellen Organs des russischen Finanzministeriums, „Wjestnik Finanzow“, worin es u. a. heißt, daß sich die Dauer der jetzigen Lage, in welcher sowohl die Diffe als das Schwarze Meer praktisch gesperrt seien, nicht berechnen lasse.“ Wie das „Stockholmer „Mittobladet“ in seinen Betrachtungen über den Inhalt des offiziellen russischen Artikels ausführt, geht aus dem ganzen Zusammenhang, in dem jener russische Auslass angesetzt wird, deutlich hervor, daß Russland damit rechnet, man könne mit der Herstellung der Verbindung mit dem Meere nicht warten, bis die jetzige „Einspernung“ gehoben sei.

Man erinnert sich bei dieser Sachlage gewisser Aeußerungen, die während des Weltkriegs von russischer Seite gegenüber schwedischen Besuchern in offener Weise getan worden sind; die Schweden sind gefragt worden, „was die Norweger wohl für den Waranger oder für den Ungenford haben wollten“ (!). Die genannten Fjords Nord-Norwegens sind eisfrei und würden sich ausgezeichnet zur Errichtung von Kriegsschiffen und Handelsflotten eignen. Ein norwegisches Blatt „Verdens Gang“, deutete in einem früheren Abschnitte des Weltkriegs an, daß gewisse norwegische Kreise damit einverstanden sein würden, daß eine russisch-norwegische Eisenbahn mit Endstation am Ungenford angelegt würde; Voraussetzung sollte natürlich sein, daß die Bahn auf dem norwegischen Gebiet norwegisch würde, und daß an den politischen Hoheitsrechten nichts geändert würde. Jener Artikel des „Verdens Gang“ stieß von anderer norwegischer Seite — natürlich — auf den heftigsten Widerspruch, indem darauf hingewiesen wurde, daß, wenn eine russisch-norwegische Bahn nach dem Ungenford angelegt würde, auf norwegischem Gebiete sehr bald eine Stadt mit russischen Interessen entstände, die viel wichtiger als Archangelsk werden würde; — es würde eine solche Massenwanderung von Russen nach Nord-Norwegen stattfinden, daß dieses bald ganz unter russischen Einfluß kommen werde, und der Weg zu einer Anebelung des nördlichsten norwegischen Landestelles, Finnmarken, seitens Russlands wäre da nur ein kurzer!

Wie das schwedische „Mittobladet“ hervorhebt, muß man den norwegischen „Einladungen Russlands“, welche von Zeit zu Zeit ausfallen, mit Aufmerksamkeit folgen. Diese „Einladungen“ sind natürlich, auch wenn sie selbstredend von Kreisen kommen, die keine Verbindung mit der verantwortlichen Leitung der norwegischen Auslandspolitik haben, ja, nicht mal förmlich angehen sein mögen, in den jetzigen gefährlichen Zeiten doppelt bedenklich, und nicht ohne Grund wird schwedischerseits auf die Tatsache hingewiesen, daß in dem nordöstlichen Teil der norwegischen Grenzprovinz Finnmarken bereits eine starke Invasion russischer Kaufleute und Fischereiernteressierter im Gange ist; an der Hand der Beispiele von Korea, Persien und Transvaal wird daran erinnert, daß eine derartige „friedliche“ Invasion häufig den Anlaß zu späteren kriegerischen Entwicklungen gegeben hat.

Eine Betrachtung über die äußerst gefährliche Situation, die für Nordnordnordwesten durch den starken Drang Russlands nach dem offenen Meere besteht, schließt das mehrgenannte schwedische Blatt mit folgenden Worten: „Der Krieg hat Russland die bittere Erfahrung gebracht, daß von seinen Wegen nach dem Weltmeere die durch das Schwarze Meer und durch die Diffe gehenden auf unabsehbare Zeit gesperrt sind. Die Verjagung über Archangelsk und Murman eine neue Anfahrtsstraße zu bekommen, haben bisher Entwürfe geführt. Dies sieht man ein. Man schreit nach der Herrschaft über Konstantinopel, bekommt sie aber nicht; was die Diffe betrifft, hat man keinen Ausweg, falls sich die jetzige Situation nicht ändern sollte. Man wirft die Blicke nach dem Mittelmeer — allein, auch wenn es gelingen sollte, Verbindung mit dem russischen Nordmeere zu bekommen, wird dies erst nach dem Kriege sein können. Jetzt, gerade jetzt, braucht Russland die Erleichterung, die Verbindung mit dem Meere. Dieser Tage müssen wir Schweden uns bemühen sein, wenn wir zum Problem des Augenblicks Stellung nehmen wollen.“

diehe Blatt mit folgenden Worten: „Der Krieg hat Russland die bittere Erfahrung gebracht, daß von seinen Wegen nach dem Weltmeere die durch das Schwarze Meer und durch die Diffe gehenden auf unabsehbare Zeit gesperrt sind. Die Verjagung über Archangelsk und Murman eine neue Anfahrtsstraße zu bekommen, haben bisher Entwürfe geführt. Dies sieht man ein. Man schreit nach der Herrschaft über Konstantinopel, bekommt sie aber nicht; was die Diffe betrifft, hat man keinen Ausweg, falls sich die jetzige Situation nicht ändern sollte. Man wirft die Blicke nach dem Mittelmeer — allein, auch wenn es gelingen sollte, Verbindung mit dem russischen Nordmeere zu bekommen, wird dies erst nach dem Kriege sein können. Jetzt, gerade jetzt, braucht Russland die Erleichterung, die Verbindung mit dem Meere. Dieser Tage müssen wir Schweden uns bemühen sein, wenn wir zum Problem des Augenblicks Stellung nehmen wollen.“

Vom württembergischen Landtag.

Stuttgart, 18. Juni. Im Unterschied vom Vorjahr hat die württembergische Zweite Kammer diesmal ihre Etatsberatung wieder durch eine Generaldebatte eingeleitet, in deren zwei bisherigen Sitzungen nach dem Vortrag des Finanzministers die Redner aller Parteien zu Wort kamen. Die Beratung bot einige auch über Württemberg hinaus bemerkenswerte Punkte. Es war besonders auffallend, mit welcher Wärme und welchem Nachdruck die Redner der beiden Parteien, die in Württemberg die Träger partikulärer Neigungen waren, der Volkspartei und des Zentrum, sich für die „Reichslosigkeit und Reichslosigkeit“ einsetzten. Es handelte sich dabei nicht bloß um der Kriegszeit angepaßte Bindungen, sondern wirklich, wie der fortschrittliche Redner, Abg. Kaufmann, ausdrücklich von seiner Partei feststellte, um ein Umlernen, um die viel besprochene „Neuorientierung“. Weniger erfreulich war, was in dieser Hinsicht der sozialdemokratische Vertreter, Keil, für seine Partei ansprach. Partikulartisch ist ja die Sozialdemokratie nicht, bei ihr handelt es sich um ein sich Zurückfinden vom weitesten Kreis, dem Internationalen, zum Nationalen. Und da meinte Keil, wenngleich er die Entschlossenheit seiner Partei, an dem Krieg, aber rein bloß als Notwehr, bis zu Ende mitzuarbeiten, erklärte, seine Partei brauche, im Unterschied von den andern, gar nichts umzulernen. Die internationalen Beziehungen werden von der Arbeiterbewegung ipso facto abgelehnt, und ihre förmlichen anderen Ziele seien durch den Krieg glänzend gerechtfertigt, ja verhärtet worden. Höchstens die Taktik sei wandelbar, nicht Prinzip und Resolutionen, sondern Entwicklung.

Die Gestaltung des Etats selber gab Anlaß zu einer Ausdrucks über die Eingriffe des Reiches in das Gebiet der Direkten Steuern. Finanzminister Dr. von Viktorin setzte sich sehr stark für den von den einzelstaatlichen Finanzministern aus begründeten Gründen freizubehaltenden Grundtaxen ein, die direkten Steuern den Einzelstaaten, die indirekten dem Reich; nur die Kriegsgaben rechtfertigen ein Uebergreifen des Reichs in die direkten Steuern. Sonst wäre es immer noch besser, nötigenfalls durch Erhöhung der Matrixtarifbeiträge dem Reich Mittel zu beschaffen. Nur der Redner des Bundes der Landwirte, Ströbel, stimmte dem Minister zu, die anderen bürgerlichen Redner waren der Ansicht, daß das schon bisher wiederholt durchbrochene Prinzip bei der Größe des Bedarfs des Reiches, einen Bedarf von „gemeinbedrückender Schwere“ nannte ihn Gröber (Str.), auch künftig sich nicht werde aufrecht erhalten lassen; der Sozialdemokrat aber erklärte nach dem Programm seiner Partei das Prinzip selber für verfehlt, er fordert einen Aufbau des ganzen Steuerrechts im Reich, Bundesstaat und Gemeinde auf der angelegten allein gerechten Grundlage der direkten Steuern. Die Wähle durch Erhöhung der Matrixtarifbeiträge wurde einmütig von allen Parteien verworfen.

Die Behandlung der Ernährungsfragen sollte vorerst bloß in allgemeiner Weise erfolgen, schon wegen einer Ertrantung des Ministers des Innern Dr. v. Reichshauer. Auch hier kam zum Ausdruck, daß die Lage in Württemberg verhältnismäßig befriedigend sich gehalten habe, einmal infolge der wirtschaftlichen Struktur des Landes, besonders aber wegen des energischeren und umfassenderen Eingreifens der Behörden des Staats und der größeren Gemeinden. Trotzdem gab es natürlich viel Kritik, viele Wünsche und Ratifikationen. Man gab sich aber auf beiden Seiten, bei den Vertretern der Landwirtschaft, wie der städtischen Bevölkerung Mühe, sachlich zu bleiben und aufreizende Wirkungen zu vermeiden. Den Nachdruck legte man auf die Förderung der Produktion, die die Voraussetzung sei, in zweiter Linie komme erst die Verbrauchsregelung und die Preispolitik.

Auch Gebiet der großen Politik streifte wenigstens andeutungsweise der Abg. Kaufmann. Er drückte sein Vertrauen zur Politik Bethmann Hollwegs im Gegensatz zu den allseitigen Wünschen aus und gab ein Bild der Parteigruppierung, für das die gleichen Gesichtspunkte maßgebend waren. Sonst folgte ihm niemand auf dieses Gebiet, das eigentlich ja nicht Sache des Landtages ist. Nur eine Andeutung bezüglich der etwaigen Herabsetzung des staatsrechtlichen Verhältnisses der Reichslande zum Reich rief eine Entgegnung des nationalliberalen Abg. Baumann hervor. Kaufmann hatte gewünscht, es möge vorher die Bevölkerung der Reichslande und auch die württembergische Kammer Gelegenheit zur Äußerung bekommen. Kaufmann sprach bezüglich des eriterten das berechtigte Bedenken aus, daß der Krieg bewiesen habe, für die Gestaltung der staatsrechtlichen Lage Elsaß-Lothringens als Grenzlandes müsse die Sicherheit des Reiches der oberste Gesichtspunkt sein. Man könne zwar auf die Stimmung der Bevölkerung, nicht aber auf eine etwaige Abstimmung Rücksicht nehmen.

Schließen wir mit dem Bilde deutscher Kraft auf wirtschaftlichem und finanziellem Gebiet, das der Finanzminister entwarf. Er stellte die Staatsschulden der hauptsächlichsten Kriegsteilnehmer einander gegenüber. Deutschland ist von 21 Mil-

liarden vor dem Krieg jetzt auf 57 gekommen = 16% seines Volksvermögens, Frankreich von 26% ebenfalls auf 57 = 28% des Vermögens, England von 14 Milliarden wiederum auf 57 = 19% des Vermögens; die Steigerung betrug für Frankreich 10% des Volksvermögens, für England 13%, für Russland 14%, für Rußland gar 17%. Von unseren Kriegsschulden sind 90% im eigenen Lande untergebracht, von denen des Vierverbands 35%. Deutschlands Kraft, die sich in so ungeahnter Weise entfaltete, ruht auf wirtschaftlichem Gebiet eben nicht auf erpartem Kapital, sondern auf der Arbeitskraft des Volkes. Jenes ist erschöpflich, diese erntet sich immer wieder, und so werden wir wirtschaftlich und finanziell nicht zu überwinden sein.

Letzte Nachrichten.

Ausführungen in München.

München, 18. Juni. In dem von der Polizeidirektion München ausgegebenen amtlichen Bericht über Anfassungen auf dem Marienplatz ist es: Gektern mittag sammelten sich am Marienplatz und beim Rathaus vor dem Hauptbahnhof an, die auf dem Platz nichts besonnen hatten und insbesondere Brotkrumen verlangten. Sie wurden an die Brotkrumenverteilungstellen in den Schulhäusern verwiesen. Die zum Teil erregte Unterhaltung ließ Neugierige sich anammeln, die sich aber gegen Abend auf verächtliches Eingreifen des Polizeipräsidenten wieder zerstreuten. Mit Einbruch der Dunkelheit kam weiteres Publikum, insbesondere Männer, leider auch verächtliche Soldaten, in der Hauptstraße jedoch halbweilige Burden. Da angeblich aus benachbarten Häusern Wasser herabgeköpft worden war, wurden Steine gegen das Café Mathaus geworfen. Die Anfassungen wurden größer, bis schließlich die Gasmannschaft mit Militär den Platz säuberte. Ein Teil der jugendlichen Demonstranten wurde festgenommen und nicht seiner Bestrafung entgehen. Die gesamte väterländisch gestimmte Bevölkerung und insbesondere die vermögenden Erwachsenen verurteilten, wie man heute von allen Seiten hören kann, diese Sorte von Leuten, die um jeden Preis ihr „Gaudi“ haben mußten.

Düsseldorf, 18. Juni. Gektern früh ist hier der Geheime Kommerzienrat Franz Daniel im 75. Lebensjahre gestorben.

Personalveränderungen im Bereiche des 14. Armeekorps.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Zu Majoren befördert: die Hauptleute und Kompagniechef: Hr. v. \*Veit im Leib-Gren.-Regt. Nr. 109, \*Stelker im Inf.-Regt. Nr. 112; den Hauptmann und Batteriechef: \*Zartmann im Feldart.-Regt. Nr. 50. Zum Hauptmann befördert: den Oberleutnant: \*Fischer im Inf.-Regt. Nr. 14. Befördert zum Leutnant der Reserve: den Stabsfeldwebel: \*Wahle (Weidberg) in der Reib.-Pion.-Komp. 55; zu Leutnants der Reserve: die Wachtmeister: \*Lepper (Karlsruhe), \*Krauth (Pforzheim) im Feldart.-Regt. Nr. 14, dieses Regiments.

Gerichtssaal.

Karlsruhe, 19. Juni. Zwei Wehgermeister aus Baden standen vor der Strafkammer, weil die von ihnen zum Verkauf gebrachte Wurf einen Wassergehalt von über 70% hatte. Sie waren vom Bezirksamt Baden deswegen zu 10 resp. 5 Mark Geldstrafe verurteilt, auf eingelegte Beschwerde vom Schöffengericht freigesprochen worden. Gegen diesen Freispruch hatte nun die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt und die jetzt gehörten Sachverständigen sagten aus, daß bei der Herstellung der Wurfte milderwertiges Material verwendet werden mußte und dabei ein höherer Wassergehalt nicht zu vermeiden sei. Unter diesen Umständen sei ein Wassergehalt der Wurfte von 74 bis 76% nicht zu beanstanden. Das Gericht sprach die Wehgermeister frei.

Tribern, 19. Juni. Das Schöffengericht verurteilte den Landwirt David Scherer in Niederwasser, der Speckvorräte von 150 Pfund nicht angemeldet hatte, zu 300 Mark Geldstrafe; die Landwirts-Gehfrau Anna Klausmann, die 162 Pfund Zucker verschwiegen hatte, zu 50 Mark Geldstrafe; den Landwirt Albert Hug in Ruffbach und dessen Ehefrau Pauline Hug zu Geldstrafen von 50 Mark bzw. 100 Mark. Die Ehefrau Hug hatte 250 Pfund Zucker verschwiegen. Neben diesen Geldstrafen und den nicht unbedeutenden Kosten der Gerichtsverfahren wurde auf Einzug der verheimlichten Vorräte erkannt; bei Nichtbezahlung der Geldstrafen tritt an die Stelle von je 5 Mark ein Tag Gefängnis.

oc. Basel, 18. Juni. Vor dem Strafericht wird augenblicklich gegen den 53jährigen Profurthen und Hauptkassier Julius Bloch wegen seiner Millionenerunterstellungen beim Schweizer Bankverein verhandelt. Bloch, der ein sehr großes Vermögen besaß, ließ sich in Spekulationen ein, die oft bis 10 Millionen Franken und darüber gingen. Schließlich konnte er seine Verpflichtungen aus eigenem Vermögen nicht mehr decken und er unterschrieb große Unterschlagungen, die auf die Summe von 2.450.000 Franken stiegen, mit denen der Bankverein belastet ist. Während der Zeit vom März 1904 bis zu seiner Verhaftung hatte Bloch insgesamt 9.600.000 Franken unterschlagen; bis auf 2.450.000 Franken wurde von ihm alles wieder zurückbezahlt.

Bloch wurde wegen Fälschung, Unterschlagung und Bankrott zu 4 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt. Von der Strafe gelten neun Monate als durch die Untersuchungshaft verbüßt.

Hamburg, 18. Juni. Das Hamburger Schöffengericht IV verurteilte den Geschäftsführer der Hansa-Brotfabrik Karl Hüßig wegen wissenschaftlichen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu einem Jahr Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe, eventuell weiteren 200 Tagen Gefängnis, sowie zu dem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf zwei Jahre. Der Geselle Ludwig Richter wurde wegen wissenschaftlicher Fälschung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Die Angeklagten haben in der Zeit vom 1. bis 13. März dieses Jahres 21.425 sogenannte Maisbrote angefertigt und verkauft, die fünf Prozent Strohmehl und einen anderen gesundheitsgefährlichen Zusatz enthielten. (W.B.)

Bad. Gesellschaft für Soziale Hygiene.

A. Mannheim, 18. Juni.

In der Aula der Handelshochschule tagte heute der Große Ausschuss der Gesellschaft für Soziale Hygiene unter dem Vorsitz des Ministerialrats Hauser-Karlsruhe, der die Sitzung mit Begrüßungsworten an die Vertreter der Behörden und die Mitglieder des Großen Ausschusses eröffnete. Herr Dr. A. Fischer-Karlsruhe hielt hierauf einen Vortrag über „Mutterchaftsversicherung und Reichswohndarlehen“, welches Thema von der Mehrheit des aus 40 Personen bestehenden Großen Ausschusses gewählt worden war. Der Referent führte aus, daß die Schweiz schon im Jahre 1878 den Mutterchaftsversicherungsgesetz als nächster Staat, doch hat es 31 Jahre gedauert, bis Deutschland das bekam, was die Schweiz schon im Jahre 1878 einführt. Aber der Mutterchaftsversicherungsgesetz nicht, wenn nicht die Mutterchaftsversicherung hinzu kommt, gegen die sich der Reichstag lange gestäubt habe. Der Mannheimer Verein Frauenstudium und Frauenbildung war die erste Korporation, die beim Reichstag um die Mutterchaftsversicherung petitionierte, aber ohne Erfolg, auch über eine Petition des Bundes für Mutterchaftsversicherung ging der Reichstag zur Tagesordnung über, weil angenommen wurde, die Kosten würden zu hoch sein. Die in Baden bestehenden Krankenkassen leisten für den Mutterchaftsversicherungsbetrag wenig. Nur Mannheim und Karlsruhe machen darin eine rühmliche Ausnahme. Für Kurebefrauer, also solche Ehefrauen, die nicht erwerbstätig und versicherungspflichtig, verfallen die Krankenkassen völlig. Der Krieg brachte eine Umwälzung. Der Bundesrat führte die Wochenbeiträge ein. Es ist dies eine Großtat ersten Ranges, die kein anderes Volk aufzuweisen hat. Jeden Monat werden etwa 5 Millionen verausgabt. Ueber den Wert der Wochenbeiträge ist anzunehmen, daß noch nie so viel gestiftet wurde, wie jetzt. Ob der Reichstag die Wochenbeiträge auch nach dem Krieg beibehalten wird, darüber ist man keineswegs sicher. Für die Notwendigkeit der Mutterchaftsversicherung führte der Referent an, daß festgestellt sei, daß die Fortpflanzungsfähigkeit bei den im Erwerbsleben lebenden Frauen abgenommen habe, und zwar infolge der zunehmenden Frauenarbeit. Durch die Mutterchaftsversicherung müsse nicht nur den erwerbstätigen Frauen, sondern auch den Kurebefrauer Gelegenheit geboten werden, sich einige Wochen vor der Niederkunft und nach derselben schonen zu können. Es muß ihnen insbesondere die Befähigung zum Stillen geboten werden. Es ist festgestellt, daß die Sterblichkeit bei den nichtgestillten Kindern der Reichs größer ist als bei gestillten Kindern Armer.

In den Vortrag schloß sich eine längere Aussprache, in der als erster Redner Stadtverordneter Hof-Karlsruhe die Krankenkassen gegen den Vorschlag in Schutz nahm, sie täten zu wenig für den Mutterchaftsbeitrag. Die Krankenkassen wollen, daß nach dem Krieg die Reichswohndarlehen beibehalten werde, nur müsse das Reich die Kosten zum Teil übernehmen. Er empfiehlt ferner in Erwägung zu ziehen, ob nicht die Frauen unter den Schutz von Mutterheimen gestellt werden sollen, wo sie sich doch besser schonen könnten als zu Hause.

Herr Nagel-Mannheim befragt die Kostenfrage und wünscht auch, daß das Reich einen Teil der Kosten übernimmt.

Direktor Sigmund-Karlsruhe nimmt ebenfalls die Krankenkassen in Schutz, die schon heute die Kosten in der Hauptsache zu tragen hätten.

Herr Dr. Mose-Mannheim führte aus, daß infolge der Reichswohndarlehen in Mannheim heute 85 Prozent der Mütter stillen. Nur könnten sich die Frauen noch schwerer in die Ueberwachung zu Hause und in die Kontrolle finden.

Nachdem noch Ministerialrat Hauser-Karlsruhe über den Einfluß des Stillens auf die Sterblichkeit der Säuglinge hingewiesen, gelangte folgende Entschliessung zu einstimmiger Annahme:

„Der Große Ausschuss der Gesellschaft für Soziale Hygiene beauftragt den Arbeitsausschuss, beim Ministerium des Innern und beim Reichstag dahin zu wirken, daß die Reichswohndarlehen auch nach dem Kriege erhalten bleibt.“

Ein zweites Referat hielt Stadtschulrat Dr. Stefanie-Mannheim, der Familienversicherung und Schulartzfrage behandelte, und einleitend auf die gegenwärtige Einführung der Schulärzte in Baden hinwies und deren Tätigkeit eingehend schilderte. An der Hand eines reichen Zahlenmaterials zeigte er den günstigen Einfluß der Schulärztlichen Untersuchung und führte aus, die Unterbindung noch nicht schulpflichtiger Kinder nicht zu verurteilen, habe sich doch in Mannheim ergeben, daß 5-7 Prozent der Kinder wegen zu großer Schwächlichkeit zurückgewiesen werden mußten. Die Ausdehnung der Familienversicherung hielt er im Interesse der Kinder für wünschenswert.

Auch an dieses Referat reiht sich eine Aussprache. Direktor Sigmund-Karlsruhe erklärte, die hohen Arztgebühren sei ein Hindernis für die Einführung der allgemeinen Familienversicherung, und empfahl eine einigende Besprechung zwischen der Badischen Ärztevereinigung und den Krankenkassen.

Dr. Mose-Mannheim nimmt die Ärztechaft in Schutz und erklärte, daß an der Ärztechaft die Einführung der Familienversicherung niemals scheitern werde.

Die zur Annahme gelangte Entschliessung hat folgenden Wortlaut: „Die Badische Gesellschaft für Soziale Hygiene soll in Verbindung treten mit den Badischen Krankenkassen und der Ärztevereinigung, um die Familienversicherung in die Wege zu leiten.“

Von Reichstagsabg. Waffermann, Prof. Dr. Altman, Dr. med. Voeh, Dr. med. Mose in Mannheim war die Annahme folgender Entschliessung beantragt worden:

„Die Badische Gesellschaft für Soziale Hygiene eröffnet in der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten eine der wichtigsten Aufgaben der durch den Krieg geforderten nationalen Bevölkerungspolitik. Sie spricht die Hoffnung aus, daß die Militär- und Zivilbehörden alles daransetzen werden, um zu verhindern, daß mit dem Zurückströmen der Truppen eine erhebliche Gefahr der Ausbreitung weiterer Volkskreise entsteht. Die Tatsache, daß ein so großer Teil der mehrjährigen Männer unter militärischer Aufsicht steht, ergibt die Möglichkeit, aufs sorgfältigste die Ausbreitung der Geschlechtskrankheiten festzustellen. Die Gesellschaft erwartet, daß im Interesse der nationalen Erhaltung strenge Maßnahmen zur Bekämpfung der drohenden Gefahren ergriffen werden.“

Diese Entschliessung fand nach längerer Aussprache, in der Heidelberger Professoren zu Wort kamen, einstimmige Annahme.

Der Vorsitzende schloß hierauf mit Worten des Dankes an die Referenten und der Aufforderung zur Unterstützung der Bestrebungen der Gesellschaft die Versammlung.

Hauptversammlung des Badischen Landeswohnungsvereins.

# Karlsruhe, 17. Juni. Im Sitzungssaal der Zweiten Kammer fand heute nachmittag die 6. Hauptversammlung des Badischen Landeswohnungsvereins statt. Der Vorsitzende, Wirkl. Geh. Rat Dr. Kewalch, eröffnete die Sitzung mit Worten der Begrüßung.

Der Geschäftsführer des Vereins, Dr. H. Kampffmeyer, erstattete einen Bericht über die Vereinsstätigkeit. Der Mitgliederstand ist etwas zurückgegangen; er betrug Ende 1915 437 gegen 459 Ende 1914. Die Arbeit des Landeswohnungsvereins ging vor allem auf die Bevorzugung des Kleinwohnungsbaues und auf die Mitwirkung der Sparkassen bei der Kapitalgewährung für Wohnungsbauten. Sodann ist der Zusammenschluß der gemeinnützigen Baugenossenschaften zu einem „Badischen Bau-Bund“ ins Auge gefaßt. Der „Bau-Bund“ erstrebt den wirtschaftlichen Zusammenschluß der gemeinnützigen Baugenossenschaften, womöglich mit Unterstützung des Staates und der Gemeinden. Der Bund soll eine Bankabteilung in sich schließen, welche die Geldbeschaffung für den Kleinwohnungsbaue erleichtern soll. Außerdem soll der Bund die Beschaffung guter Kleinwohnungs Möbel ermöglichen. Dafür sei jetzt schon von einem Gönner des Vereins ein größerer Betrag zur Verfügung gestellt worden. In der Kriegszeit sind in Ettingen werden von den Kriegsbefehlshabern Möbel hergestellt, die dann in den einzelnen Orten des Landes ausgegeben werden sollen. Für die Badische Jubiläumsausstellung 1915, deren Abhaltung in der geplanten Form nun endgültig aufgegeben worden ist, waren dem Landeswohnungsverein Mittel zur Verfügung gestellt worden, die nun für die Errichtung einer Siedelung beim Stadtteil Grünwinkel verwendet werden sollen. Eine gemeinnützige Baugenossenschaft für diese neue Siedelung ist im Entstehen begriffen; die sämtlichen Arbeiterorganisationen haben einen Ausschuss gebildet, und man hofft von der Stadt Karlsruhe Gelände zu billigen Preisen zu erhalten. Bei der Wohnungsvergabe in dieser neuen Siedelung sollen die kinderreichen Familien bevorzugt werden.

In der sich anschließenden Aussprache begrüßte Syndikus Dr. Landmann von Mannheim die Vereinstätigkeit von 400.000 M zur Förderung des Wohnungswezens und erörterte bei Besprechung der 2. Hypothekenfrage und der Stärkung des Kapitalismarktes die Gründung eines Landes-Bürgerschaftsfonds.

Geh. Rat Wiesner erklärte, daß die Regierung die Gründung eines solchen Fonds schon ins Auge gefaßt habe, aber nach Beratungen mit dem Finanzministerium erhebliche Bedenken aufgetaucht seien und deshalb der Plan nicht ausgeführt werden konnte.

Bürgermeister Dr. Weich-Eberbach befaßte sich mit der weiteren Heranziehung der Sparkassen und bezweifelte sie.

Syndikus Dr. Landmann erörterte nochmals die Frage der Errichtung eines Landes-Bürgerschaftsfonds und warnte davor, den Städten und Gemeinden alles zu überlassen.

Oberrürgermeister Siegrist-Karlsruhe meinte, die Kapitalbeschaffung zur Steuerung einer Wohnungsnot könne man den Städten keinesfalls überlassen. Der Staat müsse gleichfalls in umfassender Weise mitwirken, selbst wenn er ein paar Millionen Mark Schulden machen müßte. Wenn nötig, müsse das Reich eintreten. (Beifall.)

Nach Erledigung des Kassendebats wurde an Stelle des nach Berlin berufenen Dr. Troelisch Prälat D. Schmitthöner in den Vorstand gewählt.

Sodann sprach Bürgermeister Dr. Nikolaus aus Müllheim über die Aufgaben der Wohnungsreform nach dem Krieg, die von den gemeinnützigen Organisationen nur dann gelöst werden können, wenn sie vom Staat und den Städten unterstützt werden. Zum Schluß seiner Darlegungen forderte der Redner die Einführung einer Wohnungsaufsicht in Form der Familienpflege, doch ohne polizeilichen Charakter. Es folgte eine Aussprache.

Der Antrag des Syndikus Dr. Landmann: „Der Landeswohnungs-Verein hält die Bereitstellung größerer staatlicher Mittel für die Förderung des Kleinwohnungsbaues für unerlässlich und beauftragt den Vorstand, Vorschläge auszurufen für die Schaffung eines „Bürgerschaftsfonds“ fand Annahme.

Ein weiterer Antrag lag von dem Mieter- und Bau-Verein in Mannheim vor und lautete: „Der Landeswohnungs-Verein möge beschließen, die Großherzogliche Regierung zu ersuchen, bei der nächsten Tagung der badischen Landstände erneut einen Gesetzentwurf vorzulegen, der die Gemeinden ermächtigt, Wohnungsnachweise mit Meldezwang einzurichten.“ — Auch hier erfolgte einstimmige Annahme.

Aus Baden. Fahrplan.

Vom Mittwoch, den 21. Juni an erhält der Zug 9028 Mannheim — Waghäusel (Mannheim ab 10.07 vorm.) — Herrieden des Anschlusses von dem um 10.42 vorm. in Schwetzingen eintreffenden Zuges 816 von Herrieden nach Mannheim. Mannheim ab 10.10 vorm., Mannheim-Fabrikation ab 10.15, Mannheim-Neckarau ab 10.21, Altrip ab 10.25, Rheinheim ab 10.30, Rheinheim ab 10.37, Schwetzingen ab 10.45, ab 10.48, Herrieden ab 10.52, Hohenheim ab 11.02, Neulohrheim ab 11.08, Kirrlach ab 11.16, Waghäusel ab 11.19.

Vom gleichen Tag an verkehrt der um 10.35 vorm. in Rheinheim abfahrende Zug 1010 nach Reifisch durchweg 5 Minuten später: Rheinheim ab 10.40, Reifisch ab 10.57 vorm.

1. Durlach, 17. Juni. Die Ehefrau des z. St. beim Meer weilenden Weizgerbers R. Perch von hier erlitt heute nachmittag gegen 6 Uhr auf ihrem Ader einen Schlaganfall und starb alsbald.

2. Heidelberg, 18. Juni. Das 2-jährige Kind des Fuhrmanns Rist stürzte aus dem vierten Stock auf die Straße und verletzte sich sehr schwer.

3. Weinheim, 18. Juni. Bei einem heute nachmittag hier veranstalteten Wettspiel zwischen dem hiesigen Fußballverein und der Germania Pfungstadt brach ein Mitglied der ersten Mannschaft des Pfungstädter Klubs das linke Bein.

4. Zell am Harmersbach, 18. Juni. Trotz des schlechten Wetters während der letzten 14 Tage sind die Auswäster auf eine gute Dörrernte hier noch vorhanden.

5. Adolfszell, 18. Juni. Der Schlosser und Landsturmmannt Alfred Schiller, der beim Aufspringen auf einen fahrenden Zug schwer verunglückte, ist seinen Verletzungen erlegen.

6. Konstantz, 18. Juni. Die in den letzten Wochen im Gebiet des Bodensees erfolgten, zum Teil recht ausgiebigen Niederschläge haben ein reiches Zeigen des Bodensees veranlaßt. Die Hochwassergefahr ist nicht fern gewesen.

7. Vom Schwarzwald, 19. Juni. Der Reif, der letzten Samstag früh im mittleren Schwarzwald niedergegangen war, hat stellenweise Schäden an Gärten u. Auzupflanzen, besonders Bohnen und an einzelnen Frühkartoffelfeldern angerichtet. Die Blätter sind ganz schwarz und dorren natürlich ab. Ob die Pflanzen selbst vernichtet sind, oder wieder neue Triebe ansetzen, muß sich in den nächsten Tagen zeigen. Das Getreide und das überaus reichliche Gras hat nicht gelitten, ebensowenig der Mohl und andere Gartengewächse, wie Salat, Gemüse, Rüben usw. Auch den Obstbäumen hat der Reif nicht geschadet. Der gestrige Sonntag brachte am Vormittag wieder verschiedene Regengfälle, während der Rest des Tages meist trüb war; die Temperatur ging unter tags nicht unter 10 Grad Wärme herab.

\* Der Brotgetreide verfrachtet, verfrachtet sich am Vaterlande! Wer Safer, Mengorn, Mißbrucht, worin sich Safer befindet oder Gerste über das getrocknete, zuffällige Maß hinaus verfrachtet, verfrachtet sich am Vaterlande!

Aus dem Stadtkreise. Jubiläumsfeier.

Im Gebanmenverein für Karlsruhe und Umgebung feierten 4 Mitglieder, Frau Marie Kiefer, Frau Gisela Heß, Frau Christine Basemann und Frau Juliane Maier ihr 40jähriges Berufsjubiläum als Hebammen. In einer Zusammenkunft im Lokal „Prinz Carl“ wurden die Jubilarinnen durch verschiedene Ehrungen erfreut.

Geschäft und Patriotismus. Von der Zentralstelle für Vaterländisches Schrifttum in Berlin werden Postkarten nach dem bekannten Gemälde „Der letzte Mann“ vertrieben. Durch die den Sendungen beiliegenden Prospekte wird der Eindruck erweckt, als ob der Erlös aus dem Vertriebe zu Kriegswohlfahrtszwecken verwendet wird. Es wird hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß die Zentralstelle für Vaterländisches Schrifttum ein ausgerechtes Erwerbsunternehmen ist, das zu irgend einer Betätigung in der Kriegswohlfahrtspflege nicht zugelassen werden würde.

Die neuen Karlsruher Künstlerpostkarten, die auf Veranlassung des Stadtrats nach Originalbildern von Kunimaller M. Hempfing hergestellt wurden, haben überall Anklang gefunden. Es wird allgemein anerkannt, daß es dem Maler gelungen ist, bei der Auswahl der 12 Motive wenig besonderen Reiz zu geben. Die ebenfalls aus 12 Karten bestehende Serie mit Ansichten aus dem Karlsruher Stadtgarten von Professor H. Göhler hat sich ebenfalls eines guten Absatzes erfreut. Besonders stark begehrt wurden in den letzten Tagen die von dem Künstler geschaffenen farbenprächtigen Wiber aus dem Rosengarten, dessen Wirkungspracht in diesen Teilansichten treffend und wirkungsvoll wiedergegeben ist. — Die Karten sind in den einschlägigen Geschäften und im Stadtkreis selbst zu erhalten.

Gagendeb in Karlsruhe. Gagendeb schuf in seiner Tierhandlung die hervorragende Bezugsquelle für alle Zoologischen Gärten und Menagerien des In- und Auslandes. Sein Tierpark in Stellingen, der allem fremden Geter eine Umgebung nach Herkunft und Gewohnheit darbietet, ist eine der bedeutendsten Sehenswürdigkeiten der Hansestadt. Gagendeb dürfte auch hier eine unwiderstehliche Anziehungskraft ausüben.

Unfall mit Todesfolge. Am Samstag nachmittag stürzte der 17 Jahre alte Knircher Richard Dillmann aus Göttingen (Pfalz) auf der Straße am Stadtgarten aus unbekannter Ursache vom Bode eines Postwagens und fiel zwischen Pferd und Wagen, wo er sich festhielt. Das Pferd schaute und ging durch. Der Knircher wurde eine Strecke weit geschleift und, nachdem er sich nicht mehr festhalten konnte, überfahren und getödtet. Unteruchung ist eingeleitet.

Unfall. Ein 4 Jahre altes Kind, das am Samstag nachmittag Gde der Leopoldstraße vor einem Kohlenfuhrwerk über die Kriegerstraße gehen wollte, kam unter die Pferde und erlitt einen Armbruch und Kopfverletzungen. Das Kind wurde ins Diakonissenhaus gebracht.

Körperverletzung. Am Samstag nachmittag verletzte ein Tagelöhner vor einer Wirtshaus der Ruppurrerstraße einen Arbeiter nach vorausgegangenem Wortstreit einen Arbeiter in den linken Oberarm und verletzte ihn erheblich.

Verhaftet wurden: Die Frau eines Tagelöhners aus Rastatt wegen Betrugs, ein Tagelöhner aus Mainz wegen Diebstahlsverbrechens und zwei Tagelöhner von hier und Weingarten wegen mehrerer Fahrraddiebstähle.

Handel, Gewerbe und Verkehr. Börsen-Eindämmung.

(Von unserer Berliner Handelsredaktion.)

Nun liegt das Ergebnis der Beratungen des Berliner Vorstandes über die Einschränkung der Effektenpekulation vor. Um die Spannung zu verstehen, mit der die Börse diese Beratungen verfolgt hatte, muß man sich vergegenwärtigen, daß der Börsenvorstand mit seinen Vorschlägen ausgesprochenenmaßen den Zweck verfolgt, das Preussische Handelsministerium und den Reichsbankpräsidenten von einer scharfen Erhöhung des Börsenumsatzsteuers abzubringen. Der Reichsbankpräsident wollte zunächst die Spekulation erdrosseln, weil er von ihrer starken Ausdehnung eine Gefahr für die kommende Kriegsanleihe wittert. Der Börsenvorstand, sowie die Interessentenvertretungen des Bankgewerbes suchten zu vermitteln, um der Börse drakonische Maßregeln zu ersparen. Der Börsenvorstand sah ein, daß er scharfe Maßregeln gegen die Ausschreitungen der Spekulation vorschlagen, aber auch einen Weg finden müsse, der die Durchführung der beschlossenen Maßregeln sichert. Die Vorschläge des Börsenvorstandes heißen nun: Einschränkung des Geschäftsverkehrs auf unmittelbare Kassengeschäfte mit streng vorgeschriebener Lieferungsfrist, Ausschluß aller Zeit- und Optionsgeschäfte, Verhinderung der spekulationsanregenden, privaten Berichterstattung. Der wichtigste Punkt ist die vorgeschlagene Einschränkung des Geschäftsverkehrs „auf unmittelbare Kassengeschäfte“. In diesem Vorschlag kommt nicht etwa ein Verbot jeder Kreditgewährung für Kassengeschäfte zum Ausdruck. Vorschriften über die Kreditgewährung bei Kassengeschäften fallen nur insoweit unter die Kompetenz des Börsenvorstandes, als es sich um Geschäfte zwischen Börsenmitgliedern handelt. Nach den Vorschlägen des Börsenvorstandes wird also künftig die Gewährung von Effektenkredit von Börsenmitgliedern an Börsenmitglieder untersagt. Man muß sich aber darüber klar werden, daß in der Börse nur ein relativ kleiner Kreis einen dergleichen Kredit in Anspruch nimmt: die kleine Klasse, die kleinen Makler. Die Börsenfirmen nehmen selbstverständlich die gekauften Effekten gegen bar ab. Ob sie sich später gegen die gekauften Papiere wieder Barmittel durch Lombardierung der Papiere verschaffen, steht auf einem andern Blatt. Eine solche Lombardierung wird sich natürlich nicht verhindern oder verbieten lassen, denn sie stellt kein Effektengeschäft, sondern ein Darlehensgeschäft dar. Dagegen zielt der Vorschlag des Börsenvorstandes auf jene Börsenmakler, die die an der Börse gekauften Effekten nicht sogleich abnehmen, sondern abwarten, ob sie die gekauften Papiere nicht vor der Lieferung mit einem kleinen Kursgewinn weiter verkaufen könnten. Außerdem ist man sich in den Kreisen des Berliner Börsenvorstandes darüber klar, daß der Begriff Kassengeschäft verschieden ausgelegt werden kann. In der Praxis hat sich der Begriff Kassengeschäft verschoben. Im Gegensatz zum Termin-(Zeit-)Geschäft faßt man allgemein den Kauf von Effekten, die nicht per Zeit gehandelt werden, auch wenn sie nicht in vollem Umfange bar bezahlt sind, als Kassengeschäfte auf. Der Bankier würde also, wenn die jetzigen Beschlüsse des Berliner Börsenvorstandes ausgeführt werden, noch recht viel Bewegungsfreiheit behalten, indem er seiner Klientel die zum Ankauf empfohlenen Effekten hoch bevorschützt. Nur die Options- und Zeitgeschäfte hat er zu unterlassen, was aber gegenwärtig um so weniger ins Gewicht fällt, als dergleichen Geschäfte während der Kriegszeit in nennenswertem Umfange kaum getätigt worden sind. Die Hauptsache wird darin bestehen, ob die Banken und Bankiers für ihre Kundschaft in größerem Umfange Papiere auch bei geringer Baranzahlung anschaffen werden, denn nur auf dieser ungesunden Basis kann eine ungesunde Ausdehnung der Spekulation wuchern. Es muß freilich betont werden, daß die letzte starke Aufwärtsbewegung, die den Reichsbankpräsidenten zum Einschreiten veranlaßte, durchaus nicht oder doch nur in geringem Umfange auf Käufe dieser Art zurückzuführen war. Vielmehr hat das Aufhören des Warengeschäftes und die dadurch bedingte Ansammlung der bisherigen Betriebskapitalien des Warenhandels zum Anschaffen von Industriepapieren geführt. Aus dieser Erwägung heraus hat auch die Börse die Kurse nicht allzu stark heruntergesetzt und sobald die Vorschläge des Börsenvorstandes in Umrissen zu erkennen waren, wurde die Stimmung wieder recht fest. Es muß eben immer wieder betont werden, daß die Träger der Börsenbewegung kapitalkräftige Kreise des Publikums sind und nicht die Börse. Man wird daher wohl die eigentliche Börsenspekulation eindämmen können, nicht aber den Wunsch des Kapitals, Betriebskapitalien vorübergehend in Industriepapieren anzulegen. Erst wenn das Publikum die darin liegende Gefahr erkannt haben wird, dürfte auch eine Eindämmung der Spekulation durch das Publikum sich ermöglichen lassen. H.

Warenmarkt. Stuttgarter Großmarkt vom 17. Juni: Tafelobstpreise.

Gartenerdbeeren 40-60 Mark, Walderdbeeren 70-85 Mk., Stachelbeeren, grüne, 20-25 Mk., Himbeeren 50-55 Mk., Kirschen 40 bis 55 Mk. für 50 kg; italienische Aprikosen 65 bis 70 Pfg. das Pfund, brutto für netto. Gemüsepreise: Erbsen 42-48 Pfg. das Pfund, Möhren 7-15 Pfg. der Bund, Rhabarber 22-25 Pfg. der Bund, Salat 5-10 Pfg., Wirsing 15-30 Pfg., Rettiche 6-18 Pfg., Kohlrabi 6 bis 12 Pfg., Gurken 35-50 Pfg. für das Stück, Spinat 1.00-1.20 Mk. der Korb, Kartoffeln (Höchstpreis) 6.50 Mk. der Zentner.

Marktlage: Die ganz bedeutende Zufuhr in Erdbeeren war in sehr kurzer Zeit vollständig geräumt. Spargeln gehen zu Ende. Der gerade noch zur rechten Zeit eingetretene günstige Witterungsanschlag wird nicht nur der Traubenblüte u. der Heuernte, sondern auch dem Wachstum der Gemüse, das bereits erheblich stockte, zugute kommen. Auf die Ernteaussichten für Kern- und Steinobst, besonders aber auf unsere Hauptobst, die Äpfel, hat die abkaltete Witterung nur insofern eingewirkt, als die Schädlinge stark überhandnahmen. Spezialberichte über den mutmaßlichen Anfall in den einzelnen Bezirken werden im Lauf der nächsten Woche ausgegeben.